LIBRARY O AWAGUINU TANAMIN TANAMIN TANAMIN TIBRARY

# Derksche Forsajung

# Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft

(Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung)

Seft 11



Bericht über die Mitgliederversammlung vom 15. bis 17. November 1929 in Hamburg

Berlag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft



## Inhalt

	Seite
Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Teutschen	
Wissenschaft (1. Tag)	5
Mitgliederversammlung der Rotgemeinschaft der Teutschen	
Wissenschaft (2. Tag)	23
Öffentliche Kundgebung	38
Ansprache von Senator Dr. de Chapeauronge	38
Ansprache von Staatsminister Dr. &. Schmidt-Ott	40
Ludwig Afchoff: Aus dem Forschungsgebiet der Bolfs-	
frankheiten	42
G. Rodenwaldt: Moderne Ausgrabungen und historische	
Wiffenschaften	52
Beinrich Konen: Die Bedeutung der Geisteswissenschaften	
in der deutschen Skulturpolitif	61

### Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft

(Deutsche Forschungsgemeinschaft)

#### im Museum für Völkerkunde in Hamburg am 15. und 16. November 1929

Tagesordnung

- 1. Organisationsänderungen.
- 2. Borlage und Besprechung des Jahresberichtes.
- 3. Rechnungslegung und Entlaftung des Präsidiums.
- 4. Neuwahl des Sauptausschusses und des Präsidiums.
- 5. Ergänzung der Fachausschüsse.
- 6. Einzelne Arbeiten und weitere Aufgaben der Notgemeinschaft.
- 7. Berichiedenes.

#### Unwesenheitslifte

Borfit: Staatsminister Dr. Schmidt=Ott

a) Von Reichsregierung und Landesregierungen:

Albrecht, Ministerialrat Dr., Braunschweig;

Bauer, Ministerialrat Dr., Stuttgart;

Donnevert, Ministerialrat Dr., Berlin;

Frentag, Gesandter, Berlin;

Leist, Ministerialrat Dr., Berlin;

v. Manteuffel, Ministerialrat, Berlin;

Mittelstraß, Prof. Dr., Karlsruhe;

Bellengahr, Ministerialdirektor, Berlin;

Stier, Oberregierungsrat Dr., Weimar;

v. Brochem, Regierungsdirektor Dr., Hamburg.

#### b) Bon der Notgemeinschaft:

- 1. Brafidium:
  - Schmidt Dt., Staatsminister Dr., Berlin, Brafident;
  - v. Dy d, Geheimer Rat Brof. Dr., München, erfter Bizepräsident;
  - Saber, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., Berlin, zweiter Bigepräfident.
- 2. Sauptausichuß:
  - Michoff, Geheimer Rat Brof. Dr., Freiburg;
  - Brandi, Beh. Reg.=Rat Brof. Dr., Göttingen;
  - Rehbod, Beh. Oberbaurat Prof. Dr., Karlsrube;
  - Salomonfohn, Dr., Berlin;
  - Schend, Geh. Reg.-Rat Proj. Dr., Reftor der Universität Münster i. B.;
  - Schreiber, Pralat Prof. Dr., Münfter i. B.;
  - Schulze, F. B. Otto, Web. Reg.-Nat Prof. Dr., Danzig-Langfuhr;
  - Schwerd, Prof. Dr., Hannover;
  - Thilenius, Prof. Dr., Hamburg.
- 3. Bertreter ber Afademien:
  - Le Blanc, Geh. Hofrat Prof. Dr., Sefretär der mathematischphysischen Rlasse, Leipzig;
  - Mener, Ed., Geh. Reg.=Rat Prof. Dr., Berlin;
  - v. Schubert, Geheimer Rat Prof. D. Dr., Sefretär der philosophischistorischen Rlasse, Heidelberg;
  - Stille, Brof. Dr., Borfibender Sefretar, Göttingen;
  - Thierich, Prof. Dr., Sefretar ber philologisch-historischen Masse, Göttingen.
- 4. Bertreter der Universitäten:
  - Appel, Geh. Reg. Rat Brof. Dr., Breslau;
  - Caffirer, Prof. Dr., Rektor der Universität Hamburg;
  - v. Dobichüt, Geh. Monj.-Rat Prof. D. Dr., Halle;
  - v. Drngalifi, Geh. Reg.-Rat Brof. Dr., Münden;
  - Dürr, Prof. Dr., Reftor der Staatlichen Akademie Braunsberg;
  - Eißfeld, Prof. Dr., Rettor der Universität Salle a. d. S.;
  - Kalke, Weh. Reg. Mat Prof. Dr., Meftor der Universität Leipzig; Kischer, Prof. Dr., Mostock;
  - Fleifcher, Brof. Dr., Rettor ber Universität Erlangen;
  - Selm, Prof. Dr., Reftor der Universität Marburg;

Bennig, Brof. Dr., Rettor der Univerfität Tübingen;

Bergog, Prof. Dr., Gießen;

Soncamp, Prof. Dr., Reftor der Universität Roftod;

Hoops, Geheimer Rat Prof. Dr., Beidelberg;

Hofius, Geh. Reg.=Rat Prof. Dr., Rektor der Universität Bürzburg;

Sunder, Brof. Dr., Rettor ber Universität Rönigsberg;

Reller, Brof. Dr., Münfter i. 28 .;

v. Röhler, Erz., Prof. Dr., Tübingen;

Ronen, Prof. Dr., Rettor der Universität Bonn;

Roffel, Prof. Dr., Rektor der Universität Riel;

Rrüger, Prof. Dr., Greifswald;

Mener, Ed., Geh. Reg.=Rat Prof. Dr., Berlin;

Mitscherlich, Brof. Dr., Königsberg i. Br.;

Blathoff, Brof. Dr., Frantfurt a. M.;

Cauer, Brof. Dr., Freiburg i. B .;

Schenck, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., Reftor der Universität Münfter i. B.;

Schröber, Geh. Reg. Rat Brof. Dr., Göttingen;

Stählin, Geh. Reg.=Rat Brof. D. Dr., Erlangen;

Beit, Brof. Dr., Röln;

v. Bahn, Brof. Dr., Rettor der Universität Jena;

3wid, Prof. Dr., Giegen.

5. Bertreter der Technischen Sochichulen:

Buchwald, Prof. Dr., Reftor der Technischen Hochschule Danzig-Langfuhr;

Dantider, Brof. Dr., München;

Frante, Prof. Dr., Charlottenburg;

Grammel, Prof. Dr., Rektor der Technischen Sochschule Stuttgart;

Müller, C., Prof. Dr., Hannover;

Müller, Rich., Prof. Dr., Dresden;

Rau, H., Dr., Darmstadt;

Schmeibler, Prof. Dr., Breslau;

Sowemann, Geh. Bergrat Brof. Dr., Nachen;

Stod, Prof. Dr., Karlsruhe;

Tafel, Prof. Dr., Breslau;

Timerding, Prof. Dr., Braunschweig.

- 6. Bertreter ber Tierarztlichen Sochiculen:
  - Miegner, Brof. Dr., Rektor der Tierärztlichen Hochschule Gannover;
  - Reumann = Rleinpaul, Brof. Dr., Berlin;
  - Stang, Brof. Dr., Rettor der Tierärztlichen Sochichule Berlin.
- 7. Bertreter der Bergakademien:
  - Kögler, Krof. Dr., Rektor der Bergakademie Freiberg i. Sa.; Balentiner, Krof. Dr., Clausthal i. S.
- 8. Bertreter ber Landwirtschaftlichen hochschulen:
  - Brigl, Prof. Dr., Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim;
    - Heimerle, Prof. Dr., Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn.
- 9. Bertreter der Forftlichen Sochiculen:
  - Dengler, Brof. Dr., Eberswalde;
  - Bedekind, Prof. Dr., Rektor der Forstlichen Sochschule Sannover-Münden.
- 10. Bertreter der Berbande:
  - Raffow, Prof. Dr., Leipzig (Gefellsch. deutscher Naturforscher und Arzte);
  - Schmidt=Ott, Staatsminister Dr. (Kaiser-Wilhelm-Gesell= schaft), Berlin;
  - de Thierry, Geh. Baurat Brof. Dr., Berlin (Deutscher Berband Technisch-Wissenschaftlicher Bereine).
- 11. Borsitende von Sonderausschüffen:
  - Senmann, Geh. Juftigrat Prof. Dr., Berlin.
  - Rrüß, Generaldirektor, Geh. Reg.=Rat Brof. Dr., Berlin;
- 12. Borfigende von Sachausschüffen:
  - Bieberbach, Prof. Dr., Berlin;
  - Diehl, Geh. Hofrat Prof. Dr., Freiburg i. B.;
  - v. Drygalffi, Geh. Reg.=Rat Brof. Dr., Münden;
  - v. Krehl, Geheimer Rat Prof. Dr., Beidelberg;
  - Lind, Geh. Hofrat Prof. Dr., Jena;
  - Maier, S., Geh. Reg.=Rat Brof. Dr., Berlin;
  - Meinhof, Prof. Dr., Hamburg;
  - Mener, Ed., Geh. Reg.=Rat Prof. Dr., Berlin;
  - Schmidt, Geh. Hofrat Prof. Dr., Würzburg.

#### 13. Gäfte:

Glum, Generalbireftor der Raifer-Bilhelm-Gefellichaft Dr., Berlin;

Mendelsjohn=Bartholdy, Prof. Dr., Hamburg;

Morsbach, Oberregierungsrat Dr., Berlin.

Thienemann, Brof. Dr., Blon (als Bortragender);

Wegener, Prof. Dr., Graz (als Vortragender).

#### 14. Beamte der Rotgemeinschaft:

Schwoerer, Geh. Oberreg.-Rat Dr., Stellvertreter des Präfischenten, Berlin;

Siegismund, Geh. Hofrat, Kommerzienrat Dr., Berlin;

Fehling, Dr., Berlin;

Griewanf, Dr., Berlin;

Sorft, Dr., Berlin;

Jürgens, Bibliothetsrat Dr., Berlin;

Stuchten, Brof. Dr., Berlin;

Wildhagen, Dr., Berlin.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott stattet einleitend der Hamsburgischen Regierung, der Direktion des Bölkerkundemuseums und allen Hamburger Instanzen den Dank der Notgemeinschaft für die Einladung ab. Er begrüßt besonders als Vertreter des Reichsministers des Innern Ministerialdirektor Pellengahr und Ministerialrat Dr. Donnevert, ferner die Vertreter der Länder, insbesondere Reseierungsdirektor Dr. von Brochem, endlich Pros. Dr. Thilenius. Der Vorsitzende macht sodann von folgendem Telegramm des Herrn Reichsministers des Innern Mitteilung:

Bu meinem aufrichtigen Bedauern an der Teilnahme verhindert, sende ich der Hauptversammlung der Deutschen Notgemeinsichaft meine herzlichen Grüße mit dem Danke für bisher geleistete Arbeit und verbinde damit die besten Bünsche für weitere erfolgzeiche Tätigkeit der Notgemeinschaft im Interesse der deutschen Bissenschaft und des deutschen Biederausbaues.

Reichsminifter Severing.

Darauf gibt ber Borfitzende dem lebhaften Dank Ausdrud' für alles, was der Minister und das Reich für die Notgemeinschaft getan haben, und schlägt unter dem Beifall der Versammlung ein Huldigungstelegramm für den Hern Reichspräsidenten sowie ein Danktelegramm an den Herrn Reichsminister des Innern vor, welche folgendermaßen lauten:

Telegramm an den Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmaricall von Hindenburg.

Einig in dem Willen, deutsche Forschung und mit den Mitteln der Wissenschaft deutsches Volkstum und deutsche Wirtschaft zu stützen und zu stärken, begrüßt die Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ehrerbietigst das Haupt des Reiches, in dem sich die Einheit deutschen Aufstrebens verförpert.

Telegramm an den Reichsminister des Innern, Herrn Se ver ing.

Das Fernsein des Herrn Reichsministers des Innern lebhaft bedauernd, empfindet die Notgemeinschaft der Deutschen Wissensichaft in Erwiderung seines Grußes mit tiesem Dank die Unsersennung ihres bisherigen Wirkens und sein kraftvolles Ginstreten für die Bewilligung der zur Fortführung ihres Werkes ersforderlichen Mittel. Sie hegt die seste Auversicht, daß die Freiheit ihrer Selbstverwaltung sich unter seiner Förderung zum Segen der deutschen Wissenschaft auswirken und nicht nur im Dienst am deutschen Bolke, sondern auch zur Kückgewinnung seiner Stellung unter den Völkern als fruchtbringend erweisen möge.

Im Auftrage der Hauptversammlung der Notgemeinschaft Staatsminister Dr. Schmidt-Ott.

(Lebhafter Beifall.)

Fortsahrend bemerkt der Borsitzende, daß die Notgemeinschaft ihre Wittel seit neun Jahren, soweit sie nicht von Privaten aufgebracht seien, durch das Extraordinarium des Reichsetats bekommen habe. Es sei Nussicht, daß die Mittel jett in das Ordinarium aufgenommen würden, und zwar unter Wiederherstellung der 8 Millionen. In diesem Zusammenhange seien die heutigen Verhandlungen zu verstehen. Die Notgemeinschaft habe den Bunsch gehabt, ehe diese Regelung getroffen

werde, sich mit der Reichsregierung und den maßgebenden Faktoren des Reiches auseinanderzusetzen, um künftig zu einer Gestaltung zu kommen, welche die Selbstverwaltung der Notgemeinschaft stütze und sie vor Anfechtung sichere.

Ministerialdirettor Pellengahr überbringt die Bunfche des Berrn Reichsministers des Innern sowie der Reichs- und Landesregierungen und fährt dann fort: Ber die Auseinandersehungen der letten Zeit über die Biffenschaftspolitit des Reiches und die Preffeerörterungen über Organisation und Aufgaben der Notgemeinschaft verfolgt habe und dann die Tagesordnung der heutigen Mitgliederversammlung zur Sand nehme, konne vielleicht geneigt sein, in den porliegenden organisatorischen Fragen das allein Entscheidende und allein Bedeutsame der hamburger Tagung zu erbliden. Gewiß folle die grundfähliche Bedeutung der unterbreiteten Borfchläge nicht unterichatt werden, und er als Vertreter des in erfter Linie guftandigen Reichsressorts stehe nicht an zu erklären, daß er die Durchführung der hier vorgeschlagenen Underungen im Interesse möglichster Förderung der Arbeiten der Rotgemeinschaft für außerordentlich wertvoll halte. Aber diese organisatorischen Fragen seien nur ein Ausschnitt aus dem Besamtproblem, das die Beteiligten in den letten Monaten so febr beschäftigt habe. Benn man dieses Problem in seiner Gesamtheit und in seiner ganzen Tragweite betrachte, so könne die Frage nur so lanten: Erfüllt die Notgemeinschaft ber Deutschen Wiffenschaft nach ihrem gesamten Aufbau und dem Ergebnis der von ihr geleisteten Arbeit die Boraussetungen, um endaültig in das Spstem der deutschen Biffenschaftsorganisation eingegliedert und beffen dauernder Bestandteil zu werden? Bu dieser Frage, die die Kernfrage sei, und auch bei Bürdigung der kritischen Stimmen nicht aus dem Ange verloren werben dürfe, wolle er nur einige furze Bemertungen anführen. Der unerhörte Konkurrengkampf, den die deutsche Wirtschaft und Kultur unter der Nachwirtung des Krieges im In- und Ausland führen muffe, die gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiete der Bolksgefundheit und des allgemeinen Bolkswohls bedingten wirksamfte Maknahmen planwirtschaftlicher Urt auch in der Wissenschafts organisation. Besentliche Erfordernisse dieser Blanwirtschaft seien: Unterhaltung einer zentralen wissenschaftlichen Institution mit der Aufgabe, alle für den Ginfat wiffenschaftlicher Energien in Betracht kommenden Borgange im In- und Ausland genau zu beobachten und Bu berfolgen, Konzentration größerer Mittel an Dieser zentralen Stelle

ameds Serbeiführung größtmöglicher Nubeffekte, nicht zulebt Ent= wicklung follektiver Forschungsmethoden unter Anpassung an die ieweils dringenoften Bedürfniffe auf dem Gebiet der nationalen Birtschaft und des allgemeinen Bolkswohls, Sicherung eines geeigneten wissenschaftlichen Nachwuchses, um die durch die Not der Zeit leider entstandenen sehr fühlbaren Lüden auszufüllen. Unnötig sei es, zu fagen, welche Bedeutung einer folden Organisation als Stütpunkt einer aftiven Reichstulturpolitik sowie für die Herstellung und Erhaltung eines ftändigen Kontaktes deutscher Wiffenschaftspflege mit dem Ausland zukomme. - Das seien die wesentlichen Gesichts= vunkte, die für die Organisation und Zielsetzung der Notgemein= ichaft maggebend gewesen seien, Gesichtspunkte, nach denen sie ihre Arbeit geleiftet und, wie er hinzuseten möchte, mit großem Erfolge geleistet habe. Rein ernster Beurteiler der wirtschaftlichen und kulturellen Gesamtlage werde bezweifeln, daß die oben gekennzeichneten Berhältniffe noch auf lange Zeit hinaus richtunggebend auch für die Arbeitsmethoden auf wissenschaftsorganisatorischem Gebiet sein werden. Er freue sich, in dieser Sinsicht feststellen zu durfen, und darin erblicke er gerade die leider viel zu oft überschene positive Seite der bisher geübten Rritif, daß auch die fritischsten Stimmen in grundfählicher Bejahung dieser Auffassung die große nationale Bedeutung der der Notgemeinschaft gestellten Aufgabe und die Not= wendigfeit einer dauernden und zwedmäßigen Eingliederung dieser Inftitution in den deutschen Wissenschaftsorganismus durchaus anerkennen. In Bürdigung dieses Ergebnisses der bisherigen Entwicklung habe der Reichsminister des Innern nicht gezögert, auch in etatsrechtlicher Sinficht die Folgerung aus diefer Auffaffung zu ziehen, indem er die erforderlichen Haushaltmittel für die Notgemeinschaft fünftig nicht mehr im Extraordinarium, sondern im Ordinarium des Reichshaushalts anfordern werde. (Bravo!) Er zweifle nicht, daß auch die Mitgliederversammlung in ihrer Stellungnahme zu den fie beichäftigenden organisatorischen Fragen sich diese grundsätzliche Auffaffung zu eigen machen und damit den Schlufftrich unter eine Entwidlung seben werde, auf die die Rotgemeinschaft mit berechtigtem Stola gurudbliden konne, und die ihr die Richtung für eine weitere erfolgverheißende Arbeit im Dienst des Bolksganzen weise. — In ben zurückliegenden Auseinandersetzungen sei auch die Frage der Stellung des Reichs zur Notgemeinschaft berührt worden. Auch hierzu wolle er einige grundsähliche Ausführungen machen. Es fei bekannt,

daß die zur Durchführung der Aufgaben der Notgemeinschaft erforderlichen Mittel im wesentlichen vom Reich zur Verfügung gestellt werden. Das bedinge eine erhöhte Verantwortung des Reichs für die zwedmäkige Verwendung diefer Mittel, insbesondere auch dem Barlament gegenüber. Man habe in der Öffentlichkeit dem Reiche den Borwurf gemacht, daß es in dieser Sinsicht nicht für ausreichende Sicherungsmaßnahmen gegenüber der Notgemeinschaft gesorgt habe. Er wolle zu dieser Frage, die ja in den Verhandlungen des Parlaments ausreichend erörtert worden fei, hier nicht im einzelnen Stellung nehmen, sondern sich nur auf den Sinweis beschränken, daß das Reichs= ministerium des Innern - gang abgesehen von der ftandigen Beteiligung seiner Vertreter an den entscheidenden Verhandlungen und Beschlüssen der Notgemeinschaft — schon bisher ein Betorecht besessen und ausgeübt habe. Dieses Betorecht gebe dem Reich die Möglichkeit, in Källen, in denen wichtige Interessen des Reichs berührt werden, biesen Interessen die erforderliche Geltung zu schaffen. Er dürfe aber hinzufügen, daß er dieses Betorecht nur als eine Ultima ratio betrachte, indem er nicht bezweifle, daß es, wie bisher, so auch künftig gelingen werde, durch vertrauensvolle Zusammenarbeit der Vertreter bes Reiches mit den Organen der Notgemeinschaft eine übereinstimmung der Ansichten in den grundfählichen Fragen berbeizuführen. Darüber hinaus werde dem Reichsminister des Innern in den revibierten Satungen das Recht der Berufung eines Teils der Mitglieder des Hauptausschusses eingeräumt. Es genüge, auf die Vorgänge bei anderen wissenschaftlichen Selbstverwaltungen hinzuweisen, um darzutun, daß diefe Magnahme keinen Gingriff in die Rechte der Selbst= verwaltung bedeute, sondern lediglich als ein Ausfluß staatlichen Aufsichtsrechts zu betrachten sei. Ganz allgemein möchte er hieran die Bemerkung knüpfen, daß die Verhandlungen, die hierüber mit der Not= gemeinschaft gepflogen seien, das ernste Bestreben aller beteiligten Stellen erkennen ließen, die Synthese zu finden zwischen den berechtigten Interessen der Selbstverwaltung und den Erfordernissen staat= licher Aufficht und ministerieller Berantwortlichkeit. - Es bedürfe feiner näheren Ausführung, daß die Arbeit der Notgemeinschaft nur bann erfolgreich sein könne, wenn sie getragen sei nicht nur von dem vollen Vertrauen der von ihr repräsentierten wissenschaftlichen Rörperschaften, sondern sich auch gefördert sehe durch die bereit= willige Mitarbeit der Unterrichtsverwaltungen der Länder. Er freue sich, aussprechen zu können, daß auch die Besprechungen, die über bas harmonische Zusammenwirken aller an den Aufgaben der Notgemeinschaft beteiligten amtlichen Stellen gepflogen feien, eine weitgehende übereinstimmung der Auffaffungen ergeben hätte. - Die Notgemeinschaft habe es immer als ein wesentliches Prinzip ihrer Arbeit betrachtet, allen Disziplinen der Wissenschaft ohne Unterschied und in gleicher Weise zu dienen. Lediglich von fachlich-wiffenschaft= lichen Gesichtspunkten habe sie sich bei der Bearbeitung der an sie herantretenden Aufgaben leiten laffen. Die Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit allen Anträgen gegenüber, mochten sie sich auf das naturwissenschaftliche, das philosophische, das theologische oder ein jonstiges Wissenschaftsgebiet beziehen, habe ihr nicht zulett das Bertrauen eingetragen, deffen sie sich in allen Kreisen der Wiffenschaft erfreuen dürfe. Er zweifle nicht baran, daß die Rotgemeinschaft biefen Beg unbeirrt weitergeben wird. Und noch ein zweites sei hervorzuheben. Organisieren bedeute viel, in Deutschland vielleicht zu viel. Aber was nute alle Organisation, wenn es an lebendigem Inhalt fehle, an dem Geift, der die Bergen entflammt und die Arbeit adelt! Diefer Beift uneigennütiger, opferbereiter und entjagungsvoller Singabe an das gemeinsame Werk sei von jeher das besondere Kennzeichen aller Arbeit der Notgemeinschaft gewesen, von der Spike, ihrem hochverehrten Präfidenten, bis jum letten Affiftenten. Rur aus foldem Geift heraus seien Ergebnisse erzielt worden, von denen die Berichte der Rotgemeinschaft Runde geben, habe die Notgemeinschaft jelbst in der verhältnismäßig furgen Zeit ihres Bestehens die überragende Stellung gewonnen, die fie heute in den Augen der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes behaupte. Möge dieser Beift auch die weitere Arbeit der Notgemeinschaft mit starkem Leben erfüllen und reiche Früchte zeitigen zum Segen deutscher Wissenschaft und Forschung und zum Beil des ganzen Bolfes! (Anhaltender Beifall.)

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott bankt Herrn Ministerialdirektor Pellengahr für seine Worte und die Gesinnung, in welcher die Reichsverwaltung der Notgemeinschaft gegenübertrete, und in der sie die neuen Entwürfe aufzufassen wünsche. In der ganzen Arbeit der Notgemeinschaft sei nie ein Gegensatz zwischen Regierung und Notzgemeinschaft zutage getreten, vor allem dank der Beratung durch Ministerialdirektor Pellengahr und Ministerialrat Donnevert, denen der Borsitzende herzlich dankt.

Bor Eintritt in die Tagesordnung wird Bibliothekkrat Dr. Jürsgens satungsgemäß zum Protokollführer gewählt.

#### Organisationsfragen

Geheimrat Brof. Dr. von Müller berichtet in Bertretung des Borsitenden des Hauptausschnisses, Erzellenz von Sarnad: Unter den Mitgliedern des Hauptausschuffes habe sich in steigendem Make der Bunfc herausgebildet, an den Geschäften der Notgemeinschaft in aktiverer Beise teilzunehmen, Ginsicht zu nehmen in den Ctat und die Berwaltung der Gelder und mitzuwirken an den weiteren Planen. Dieser Bunsch entspringe nicht etwa einem Mißtrauen gegenüber dem verehrten Gründer und Leiter der Notgemeinschaft, ihrem Präsiden= ten, dem in erster Linie das Bertrauen gelte, das in allen missenschaft= lich arbeitenden Kreisen der Notgemeinschaft entgegengebracht werde. Die Notgemeinschaft brauche eine fraftvolle, zielbewußte Versönlichkeit an der Spite ihrer Organisation. Der Hauptausschuft habe nicht die Absicht, die Befugnisse des Präsidenten zu beschränken, er wolle aber an seiner Arbeit teilnehmen und die Berantwortung mit übernehmen und fich gegenüber etwaigen Borwürfen vor ben Präsidenten stellen. Der bisherige Hauptausschuß, der einschließlich der Barlamentarier 26 Mitglieder umfaffe, sei zu unbeweglich. Dem Borichlag aus dem Hauptausschuß, eine engere Kommission von 5 Vertrauensmännern zu wichtigen Verhandlungen des Präsidiums zu entsenden, stehe das Bedenken entgegen, daß eine weitere Inftang geschaffen murbe. Der jetige Vorschlag gehe dahin, anstatt dessen den Sauptausschuf durch eine Reduktion auf 10 gewählte Mitglieder zu aktivieren, zu denen 5 vom Reichsminister des Innern zu ernennende Mitglieder kämen, andererseits auch das Präsidium um 1 Mitglied zu vergrößern. -Da die Amtsbauer sowohl des Präsidiums als auch des Hauptaus= schuffes im Frühjahr 1930 abgelaufen sein würde, sei eine Reuwahl notwendig. Die Wichtigkeit dieser Wahl erhelle aus den Angriffen in Presse und Parlament, welche letten Endes dabin gielten, die vom Reich gewährten Gelder der Notgemeinschaft nach bekanntem Schlüffel auf die Einzelstaaten zu verteilen. Solchen Ansprüchen gegenüber muffe die Notgemeinschaft ihre Unabhängigkeit aufrechterhalten, die darin bestehe, daß die aus freier Wahl hervorgegangenen Fachaus= schüffe die einlaufenden Anträge gewissenhaft prüfen und zusammen mit dem Bräsidium über ihre Bewilligung oder Zurudweisung ent= scheiden. Den Mitgliedern der Fachausschüffe könne nicht genügend gebankt werden für ihre aufopferungsvolle, ehrenamtliche Arbeit an diesem Werk. Die Angriffe der Presse richteten sich aber auch gegen das

Reichsministerium und forderten stärkere Kritik an den Geschäften durch das Ministerium. Diesem Bunsche der Presse und des Reichstages habe sich der Reichsinnenminister nicht ganz entziehen können, und die Schaffung eines Aufsichtsorganes, aus Parlamentariern und Bertrauensmännern des Ministers bestehend, habe nahegelegen. Es seiz zu begrüßen, daß demgegenüber der neue Borschlag die Unabhängigsteit der Notgemeinschaft wahre, da er den Bünschen beider Seiten entspreche.

Staatsminister Dr. Schmibt=Ott betont, daß der Ausgangspunkt dieser Berhandlungen in der positiven Ginstellung des Heichsministers selbst zu der Notgemeinschaft und seiner Absicht gelegen habe, der Notgemeinschaft die 8 Millionen wieder und, wenn möglich, mehr zu verschaffen. Durch eine Abstufung der Berantwortlichkeiten, welche auch in getrenntem Borsit für Präsidium und Hauptausschuß zur Geltung komme, hoffe man, einer übelwollenden Beurteilung entzgegentreten zu können. Auch die Ernennung der fünf Neichsvertreter im Hauptausschuß dürse nur mit neuem Bertrauen auf die Mitarbeit des Neiches erfüllen. Das Neich habe sein Betorecht bisher nur in einem einzigen bescheidenen Fall ausgeübt.

Der Borfitzende bedauert sodann, daß es nicht möglich gewesen sei, die Hochschulen, die Akademien und die der Notgemeinschaft augeschlossenen Berbände früher von den Einzelheiten der vorgeschlagenen Anderungen in Kenntnis zu setzen und um ihr Einverständnis zu werben. Die Beratungen hätten sich aber bis in die letzen Tage hinsgezogen und eigneten sich bei der Fülle der persönlichen Rücksichten nur zu mündlicher Aussprache.

Der Borsithende verweist sodann auf den den Mitgliedern im Druck vorgelegten Borschlag der Sahungsänderung, sowie auf die Richtlinien über das Verhältnis zwischen Neich und Notgemeinschaft, welche nur bestehende übungen festlege. Aus Initiative der Notgemeinschaft heraus sei die auch im Druck ausgehändigte Geschäftsordnung entstanden, welche gegenüber dem disherigen Zustande allein den Hauptausschuß stärker betone. Wichtig sei die Frage der Namensänderung. Wenn diese auch nicht seinem innersten Empfinden entspreche, so müsse man Nücksicht nehmen auf die Weinung, daß aus dem bisherigen Namen Misverständnisse im Reichstag entstanden seinen. Man habe den längeren Namen gewählt "Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung" mit den in Klammern hinzugesetzten Worten "Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft",

wobei der seit Dresden festgesetzte Name "Deutsche Forschungsgemeinschaft" in der Satzung und in der Geschäftsordnung als kurze Form in Anwendung komme. Der Sprachgebrauch werde sich von selber regeln.

Geheimrat Schwoerer verlieft fodann § 1 der Satzungen.

Geheimrat Maier hätte zur Vermeidung künftiger Differenzen eine gewiffe Verbindung mit dem Kartell der Afademien gewünscht.

Staatsminister Dr. Schmidt Dt weist barauf bin, daß Diese Berbindung insofern bestehe, als die Akademien als solche Mitalieder der Rotgemeinschaft seien. Die Notgemeinschaft stehe mit allen Akademien in ständiger Fühlungnahme. Das Berhältnis zu den Akademien werde durch die Namensänderung nicht berührt. Das Präsidium habe zunächst an die kurze Bezeichnung "Deutsche Forschungsgemeinschaft" gedacht, fich aber schließlich entschlossen, den bestimmteren und längeren Namen vorzuschlagen. Der Aufgabenkreis und die Art der Betätigung der Notgemeinschaft unterscheide sich von denjenigen des Kartells der Akademien und ber einzelnen Akademien. Die Akademien feien nicht nur Erhalter und Förderer, sondern felbst Träger der miffenschaft= lichen Arbeit. Die Rotgemeinschaft, die zunächst zur Rettung der Forschung gegründet worden sei, habe erst im Laufe der Jahre neue Kunttionen bekommen durch die Bewilligung von 3 Millionen RM. für die großen Gemeinschaftsarbeiten auf dem Gebiete der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls. Wenn fie daraufhin eine Organisation der Forschung auf diesen weiten Gebieten vorge= nommen habe, so habe sie eine klare Scheidung von den Gebieten, die das Kartell übernommen habe, gewahrt.

Prof. Dr. John Meier, Freiburg, verweist darauf, daß das Kartell, das übrigens keine selbständige Körperschaft sei, über die Reichsgrenzen hinausreiche. Gegenüber den Arbeitsmöglichkeiten der Akademien reichten die Aufgaben der Notgemeinschaft viel weiter. Das Berhältnis zu den Akademien sei durch deren Mitgliedschaft aufs beste geregelt. Als Name werde sich "Deutsche Forschungsgemeinschaft" durchsehen.

Geheimrat Prof. Dr. von Schubert, Heidelberg, hat gegen den Namen Deutsche Forschungsgemeinschaft keine Bedenken und will nur darauf hinweisen, daß extensiv wie intensiv die Notgemeinschaft weit über die Aufgaben der Akademien hinaußgewachsen sei. Hier handle es sich um einen sehr guten Zusammenschluß aller deutschen Wissenschafter. Er wünsche, daß das disherige Vertrauensverhältnis zwischen

der Notgemeinschaft und den Afademien bestehen bleibe. Er glaube auch im Sinne der Anschauungen aller Afademien gesprochen zu haben.

Staatsminister Dr. Schmidt Dtt bankt dem Borredner für seine Borte und erklärt es für beachtenswert, wenn die Vertreter der Akademien selbst den Namen Deutsche Forschungsgemeinschaft akzeptieren.

Geheimrat Prof. Dr. Maier ist von den Darlegungen befriedigt und hofft auf künftige innere Zusammenarbeit.

Prälat Prof. Dr. Schreiber erwartet den Sieg des Namens "Deutsche Forschungsgemeinschaft". Der ehrwürdige Name Notgemeinschaft, dieses Stück eines wundervollen starken Erlebens in der Nachstriegszeit, sei zwar eine Tradition, aber die Gedankenverbindung zwisschen Notgemeinschaft und Inflation bedinge die Namensänderung.

Der Borsibende schließt hierauf die Debatte, indem er zum Ausdruck bringt, daß auch Geh. Nat Maier seine Bedenken gegenüber dem amtlich gewählten Ramen zurückgestellt habe, was dieser bestätigt.

Geheimrat Schwoerer liest sodann aus dem gedruckt vorliegens den Entwurf für Sahungsänderungen die Abschnitte 2, 3, 4 vor, welche die § 4 Abs. 1, § 4 Abs. 4, § 5 Abs. 2 und 3 umfassen, und gibt im einzelnen Erläuterungen. Die Zustimmung der Versammlung ersfolgt ohne Widerspruch, und zwar für die Vorschläge 1 bis 4. In lebshafter Debatte wird sodann sestgestellt, daß die Anderungen im Hochschulverbande auch in den Sahungen der Notgemeinschaft ihren Niedersschlag sinden sollen. Es wird beschlossen, diese Liste in der Sahung auf daß Lausende zu bringen. Es wird sodann Nr. 5 der vorgeschlagenen Sahungsänderungen gebilligt.

Staatsminister Dr. Schmidt = Ott verliest die Liste der satungs= mäßigen Witglieder.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott stellt sodann die Geschäftsordnung zur Debatte, welche nach kurzen erklärenden Bemerkungen Geh.=Rat Schwoerers von der Mitgliederversammlung ohne Debatte zur Kenntnis genommen wird.

Staatsminister Dr. Schmidt = Ott eröffnet die Diskussion über Rechnungslegung und Entlastung des Präsidiums

Es werden von der Versammlung die Herren Geh.-Rat Hergesell, Eduard Meher und Schenk zu Rechnungsprüsern bestellt. Geheimrat Sergefell verlieft das Protokoll über die Rechnungsprüfung und teilt mit, daß es von den drei Prüfern für die Richtigkeit gezeichnet ift. Die Versammlung erteilt daraushin Decharge.

Borlage und Besprechung des Jahresberichts

#### Forschungsstipendien:

Geheimrat Haber begrüßt die ausgezeichnete Statistik über die Forschungsstipendien und weist auf die auserordentliche Steigerung in der Zahl der Stipendiaten von 58 am 1. April 1923 auf 660 am 1. April 1929 hin. Er fordert eine gewisse Begrenzung dieses Answachsens auf höchstens 800 und findet die Höhe der einzelnen Stipensdien im Durchschnitt niedrig. Hinschtlich der Dauer der Forschungsstipendien sei eine besonders scharfe Prüfung bei allen Bewilligungen über vier Semester hinaus vorzunehmen. Referent regt an:

- 1. eine vorläufige Grenze in der Sohe der Bahl 800;
- 2. tunlichste Erhöhung der einzelnen Stipendien, soweit sie 200 RM. und weniger im Monat betragen;
- 3. eine strenge Auswahl nach dem 3. und 4. Semester. Sinsichtlich der Verteilung auf Fächer müsse aus der Natur dieser Fächer heraus eine ganz verschiedene Berücksichtigung stattsinden. Wichtig sei auch die Frage, ob die Leute durch ein Forschungsstipendium bei der Wissenschaft gehalten würden. Erfreulich sei die Tatsache, daß die Verteilung auf die Naturwissenschaften mit 50%, die Geisteswissenschaften mit 40%, die technischen Wissenschaften mit 10% ein so ausgeglichenes Vild zeigt. Zusammensassen dürse man dank der Tätigkeit des Präsidiums, besonders des Präsidenten und Geh. Nat Schwoerers, die Tatsache sessen daß die deutsche Wissenschaft wieder einen Nachwuchs habe.

Geheimrat von Müller weist auf die Gesahr hin, daß bei dem Bersagen des Staates anstatt wirklicher Stipendien auf Kosten der Notgemeinschaft Assistentenstellen geschaffen würden, und fordert außerdem eine strengere Kontrolle, ob die Stipendiaten wirklich arbeiten.

Geheimrat Edw. Schröder fordert gleichfalls strenge Kontrolle, damit die Arbeit aus dem eigenen Gedankenkreis des Stipendiaten erwachse. Gesuche dürften erst eingereicht werden, wenn der Antragsteller auf seinem Gebiete völlig heimisch sei.

Geheimrat Dichl, Freiburg, hält die Summe von 200 RM. für durchaus ausreichend, würde aber für gute Dissertationen des Nachswuchses eine Druckunterstützung durch die Forschungsgemeinschaft bestürworten. Bei der Beurteilung der Anträge sei auch sestzustellen, ob die Antragsteller eventuell über größere Sondereinnahmen verfügten.

Prälat Prof. Dr. Schreiber fordert schärfste Kontrolle und keine überschreitung der jetzt gegebenen Grenzen. Gegenüber den Angriffen im "Berliner Tageblatt" habe er die geistige Abwehr der Prosessonenschaft vermißt. Die geistige Patenschaft der Ordinarien sei nicht aktiv hervorgetreten. Es müsse Pflicht eines jeden Ordinarius sein, klar Farbe zu bekennen, wenn ein Forschungsstipendiat an den Pranger gestellt werde. Die deutsche Wissenschaft werde soviel wiegen, wie sie Mut habe, in der Öffentlichkeit das Wort zu ergreifen.

Geheimrat Schwoerer ftellt fest, daß sich zur Zeit die Zahl der Stipendiaten schon nach der Etatsumme nur zwischen 650 und 700 bewegen könne, und unterstüßt alle Bestrebungen auf eine strenge Auswahl der Stipendiaten. — Die Notgemeinschaft müsse sich auf einen Zuschuß beschränken, wenn Unterstüßung von zu Hause vorhanden sei, aber nicht ausreiche; aber sie müsse kräftig einspringen, wenn es sich um Undemittelte handle. Bei Heirat tüchtiger junger Forscher müsse eine gewisse Erhöhung der Summe eintreten. Hinsichtlich des Alters könne es Grenzfälle geben, wo auch älteren Forschern Stipens dien zu gewähren seien.

Geheimrat Appel fordert Aufstellung von Richtlinien für die Fachausschüffe, worauf Staatsminister Dr. Schmidt-Ott die in der Geschäftsordnung stehenden Bestimmungen über Forschungsstipendien verlieft.

#### Berichiedenes

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott teilt mit, daß die durch den Tod des Archäologen Prof. Heinze im Fachausschuß erledigte Stelle Prof. Stroux übertragen wurde, im Fachausschuß für Theologie sei zum Nachfolger von Geheimrat Rittel Prof. Bolz gewählt worden. Bei den im abgelausenen Jahre vollzogenen Wahlen zu den Fachausschüssen habe die Notgemeinschaft das gute Gewissen, alles getan zu haben, um den beteiligten Kreisen klarzumachen, daß die Notzgemeinschaft nicht ohne weiteres für Wiederwahl der bisherigen Mitzglieder sei, sondern die freie Wahl wünsche. Sie habe deshalb eine Spanne von einem Vierteljahr eintreten lassen, und es seien auch

25 neue Mitglieder gewählt worden. Wegen der Kosten seien, trotz des häufiger ausgesprochenen Bunsches, die Fachausschüsse nicht zu mündlichen Verhandlungen zusammenberusen worden; wo es aber wünschenswert erscheine, den Fachausschuß zu mündlicher Beratung zu verseinigen, sollte ein derartiger Antrag an das Präsidium gestellt werden, da dieses dann gern die Mittel dazu bereitstellen würde. Namentlich könnte dies von Bichtigkeit sein für die Aufnahme neuer Forschungen auf den Gebieten der Virtschaftswissenschaft, Staatsewissenschaft und Gewerbehygiene.

Prof. Dr. Hennig wünscht im Protokoll sowohl wie in der Presse zum Ausdruck zu bringen, daß die vorgenommenen Anderungen nicht auf Einwirkungen von außen zurückzuführen, sondern aus einem inneren Bedürfnis hervorgegangen seien. Es müsse der Eindruck verzwieden werden, als ob jene Angrisse berechtigt gewesen seien, und als ob im Hauptausschuß dem Präsidium ein Mißtrauensvotum erteilt worden wäre.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott erklärt sich damit einverstanben, wenn betont werde, daß die neuen Maßnahmen nicht von der Reichsregierung auferlegt, sondern von der Notgemeinschaft selbständig beschlossen wurden, um einen befriedigenden Dauerzustand für die Notgemeinschaft zu garantieren.

Neuwahl des Sauptausichuffes und des Präfibiums

Prof. Dr. Konen legt mit längerer Begründung eine Vorschlagsliste für die Neuwahl zum Hauptausschuß vor, das Ergebnis einer mühevollen und vertrauensvollen Verhandlung zwischen dem Reichsministerium des Innern und dem Präsidium, wobei von ihm der Gesichtspunkt völliger Freiheit der Wahl in den Vordergrund gestellt werde. Um die Mitarbeit der jeht ausscheidenden Mitglieder des Hauptausschusses für die Notgemeinschaft zu sichern, regt er eine Spung in Form der Shrenmitgliedschaft an, wobei diese allerdings stärker in das innere Leben der Notgemeinschaft eingebaut werden müsse.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott äußert über die Formalien der Wahlliste folgendes: Wahlberechtigt seien nach § 3 der Satung: 5 Akademien, 24 Universitäten, 11 Technische Hochschulen, 9 sonstige Hochschulen, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, der Deutsche Verband der technisch-wissenschaftlichen Vereine und die Gesellschaft Deutscher Natursorscher und Arzte; insgesamt 52

stimmberechtigte Körperschaften. Er verliest die Anwesenheitsliste, gesordnet nach dem Charafter der Mitglieder, und begrüßt neuerschienene Bertreter, vor allem von der Gesellschaft der Natursorscher und Ärzte.

Es seien zu wählen: Der Präsident, 3 Vizepräsidenten nach § 4 der Satung, 10 Mitglieder des Hauptausschusses und 9 Ersatmanner nach § 5, § 11 Abs. 3 der Satung. Die Bahl sei geheim. Der Hauptsausschußt werde in die Hände der Mitglieder einen Bahlzettel legen, der die von ihm vorgeschlagenen Namen enthalte, wobei die Mitglieder die Möglichseit hätten, auf diesem Bahlzettel beliedig zu streichen oder Ersatmanen vorzuschlagen; dabei dürse aber die Zahl der Namen nicht erhöht werden. Natürlich schließe er sich dem Bunsche von Herra Prof. Konen an, daß die Bahl möglichst einheitlich vorgenommen werde.

#### Sonnabend, den 16. November 1929, vormittags 91/2 Uhr

Borfit: Staatsminister Dr. Schmidt Dt

Der Borsihende stellt durch Namensanfrus sest, daß alle wahlsberechtigten Mitglieder vertreten sind bis auf die Landwirtschaftsliche Hochschule Berlin, für welche Bros. Lemmermann angemeldet war, aber nicht erschienen ist. Nach Verlesung des Stimmzetels werden als Bahlbüro bestimmt vom Präsidium der Notgemeinschaft Geheimrat Siegismund, Dr. Fehling und Fräulein Larselb. Bon der Versammlung werden Geheimrat Edward Schröder und Pros. Herzog hinzugewählt. Die Bahlhandlung wird sodann durch Einlegen der Bahlkuverts in eine Bahlurne vorsgenommen.

Bor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung spricht sodann Brofessor Dr. Hennig, Tübingen, an diesem historischen Wendepunkte den Dank der Mitglieder aus für die in den verfloffenen neun Jahren von dem Präfidium und dem Sauptausschuß und vor allem von dem Präsidenten der Notgemeinschaft geleistete Arbeit. Er gedeuft dabei auch dankbar des Verständnisses, das selbst in diesen schwersten Jahren das deutsche Bolk für die im stillen vor sich gehende rein akademische Arbeit gezeigt habe. Dieser Dank solle ein Zeichen sein, daß die beschlossenen Beränderungen nicht auf die Angriffe in der Presse zurückzuführen seien. Die Notgemeinschaft suche, wie alles starke und gesunde Leben, eine Anpassung in der Form, um den Kern ihres Wefens zu bewahren. Er habe die Hoffnung, daß es möglich fein werde, der Rotgemeinschaft in ihrer neuen Form erhöhte Mittel zuzuführen. Auf Aufforderung des Redners erhebt sich als Reichen der höchsten Anerkennung der Arbeit und der starken führenden Anregung von Sauptausschuk und Präsidium und namentlich des Präsidenten die Versammlung feierlich von ihren Bläten.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott äußert rückblickend seine Freude, daß die als vorübergehend, als aus der Not geboren betrachtete Schöpfung eine seste Unterlage in der Zukunft finden solle. Dies

Gefühl würden alle Mitarbeiter als den Erfolg ihrer neunjährigen Arbeit empfinden. Aber auch das Reich, vor allen Dingen die Berteter des Neiches, und unter ihnen insonderheit Ministerialrat Dr. Donnevert, sowie das Parlament in seiner Gesamtheit und indesondere in der Persönlichkeit des Prälaten Schreiber hätten einen so großen Anteil an dem Erreichten, daß jedes Lob für das Präsidium mit ihnen geteilt werden müsse. Der Präsident dankt sodam den einzelnen Mitgliedern des Präsidiums sowie des Hauptausschusses und der Fachausschüsse. Nur diese Zusammenarbeit der Besten der deutzichen Wissenschaft habe die Leistung der Notgemeinschaft ermöglicht, welche jeht andere Völker zur Nachahmung ansporne. Erundvoraussehung sei die Gewöhnung des deutschen Professor, in der akademischen Selbstverwaltung für die Allgemeinheit zu wirken. Unter diesen Umständen müsse die Trennung von einzelnen bewährten Mitgliedern des Hauptausschussschusses schaptausschusses besonders schwer empfunden werden.

Nach diesen Außerungen wird die Wahl formell geschlossen.

Der Präsident berichtet sodann über das in den letzten Wochen erfolgte Wiederaufleben der Cecil-Mhodes-Stiftung für deutsche Studenten. Es wird wieder möglich sein, zwei deutschen Studenten einen
zweisährigen Aufenthalt in Oxford zu gewähren.

Geheimrat Schwoerer, Oberregierungsrat Morsbach sowie Geheimrat Mendelssohn=Bartholdy berichten im einzelnen über das Zustandekommen und die Bedingungen der Stiftung sowie die Gründung des deutschen Komitees für die Auswahl der Stipendiaten, zu dessen Vorsitzenden Erzellenz Schmidt-Ott gewählt worden sei.

Staatsminister Dr. Schmidt Det bittet die Rektoren und Verstrauensmänner der Hochschulen, sich der Sache anzunehmen und ihm besonders geeignete Stipendiaten vorzuschlagen, da die erste Auswahl bis Ende des Jahres erfolgen müsse und eine Umfrage nicht mehr möglich sei.

Er stellt, da die Auszählung der Wahlzettel noch nicht beendigt ist, zunächst den Jahresbericht erneut zur Diskussion, und zwar zuwörderst das Kapitel

#### Berlagswefen

Geheimrat Henmann, als Vorsitzender des Verlagsausschusses, sieht die Lage des Buchhandels und die Lage der wissenschaftlichen

Bublikationen als immer schwieriger an. Die Areditnot erschwere das Dasein besonders der kleineren Verlage, die als Kulturfaktoren nicht zu entbehren seien. Infolge der Areditnot könne sich der Verleger nur schwer zu großen und unsicheren Unternehmungen entschließen, anbererseits bestehe infolge ber Berteuerung der Lebensverhältnisse ein starker Druck auf die Schicht der Bücherkäufer. Infolgedessen habe die Unterstützung des Berlagswefens eine besondere Bedeutung. Erfreulicherweise sei die Zahl der Publikationen Deutschlands im Jahre 1928 von 31 000 auf 27 000 zurückgegangen; die Zahl der Zeit= schrifteneinheiten sei von 6860 auf 7100 gestiegen. Die Summe der Druckunterstützungen sei von 1029000 RM. im Jahre 1927/28 auf 722 000 RM. im Jahre 1928/29 zurückgegangen. Für 1929/30 sei anfangs die völlig unzureichende Summe von 700 000 RM. vorgesehen worden, die im endgültigen Voranschlag auf 900 000 RM. erhöht sei, eine Summe, die auch noch als unzureichend anzusehen sei. Auch Anträge großer wissenschaftlicher Organisationen, wie der Münchener Siftorischen Rommiffion, hätten zurückgewiesen werden muffen. Auf Unregung von Geheimrat Saber fei eine Statistik aufgestellt worden, wieviele von den von der Rotgemeinschaft unterstütten Bublifationen ichon nach Borfriegsgrundfäten unterftütt worden maren und bei welchen eine Unterstützung bei Amwendung der Vorkriegsgrundfäte nicht in Frage gekommen wäre. Dabei habe sich ergeben, daß im ver= flossenen Statjahre 554 000 RM. vorfriegsmäßige, 403 000 RM. nachtriegsmäßige Unterftützungen gegeben wurden. Bei den letteren handele es fich zu einem beträchtlichen Teil um die Unterftützung junger Leute, die ihre Sabilitationsschrift veröffentlichen wollten, was sie früher aus eigenen Mitteln konnten. Die andere Seite der nachkriegs= mäßigen Unterstützungen betreffe die wichtigsten Beröffentlichungen, die Deutschland überhaupt aufzuweisen habe, nämlich die Zeitschriften. Da die Abonnementszahlen zurückgegangen und die Herstellung teurer geworden fei, sei es bei den Zeitschriften z. B. nicht mehr möglich, ausreichende Honorare für die Mitarbeiter und für den Berausgeber zu zahlen. Die Zeitschriften könnten sich trot beren Fortfall ohne Unterftütung häufig nicht halten. Gegenüber den Beauftandungen, daß naturwissenschaftliche Bublikationen unterstützt würden, habe sich ergeben, daß für Geographie, Mathematik und Physik zusammen nur 10 990 RM., für Medizin nur 15 000 RM. an Unterstützungen auß= gegeben seien, d. h. 26 000 RM. von 403 000 RM. nachfriegszeitlicher Unterftützungen. Der Schwerpunkt der Unterftützungen liege also bei ben Geisteswissenschaften. Daß die Lage bes Berlagsbuchhandels ichlecht fei, sei u. a. auch bei Brüfung der Berpflichtung der Berleger zur Rückzahlung von Zuschüffen im Kalle von Verlagsgewinnen bestätigt worden; zum erstenmal seit der Inflation seien auf Grund der Berträge Rückzahlungen aus den Verlagsgewinnen zu erwarten gewesen; insgesamt seien aber nur Gewinne in Sohe von 1116 RM. zurückgezahlt worden. Der Brund liege darin, daß der Verlagsausschuß nur das unbedingt Rötige gegeben habe, da er niemals die vollen Roften dede und Honorar und Spefen nicht berücksichtige. Die Angaben der Berleger über ihre Geschäftsergebnisse seien nachprüfbar und vertrauenswürdig. Die größte Schwierigkeit liege darin, daß die Unterstützungen allmählich auf 30-40 RM. pro Bogen herabgefunken und damit vielfach unzureichend seien. Das bedeute eine Gefahr für die ganze deutsche wissenschaftliche Arbeit. Redner verlieft eine von mehr als 60 Berlegern und Zeitschriftenberausgebern unterschriebene Denkschrift gegen die Kürzung der Zuschüffe. Rünftig muffe ein Ausgleich geschaffen werden, zu dem hoffentlich eine Erhöhung des Staatsbeitrags der Notgemeinschaft die Möglichkeit gebe; nötigenfalls muffe die Erhöhung auf Rosten der Bibliothefen oder der Forschungsstipendien erfolgen, da ohne die Bublikationsmöglichkeit die Frucht der Forschungen fehle. Jum Schluß seiner Ausführungen spricht Berichterstatter den Dank für die unermüdliche, felbstlose und aufopfernde Tätigkeit des Geh.-Rat Siegismund aus.

Staatsminister Dr. Schmidt Dtt nimmt Gelegenheit, seinen engeren Mitarbeitern und besonders auch dem immer tätigen und unermüdlich helsenden Geh. Nat Siegismund für alle Hilse wärmstens zu danken.

Prälat Prof. Dr. Schreiber äußert das Bedürsnis, die Männer, die auf diesem schwierigen Plate vorn stehen, in ihrer Politik zu stärfen und spricht unter Zustimmung der Bersammlung den Antrag aus, daß dem Geh.-Rat Siegismund ausdrücklich der Dank der Bersammlung votiert werde. Im übrigen sei es unmöglich, mit einem Etatsposten von 900 000 RM. zu arbeiten. Es sei ein Ausgleich in den einzelnen Etatiteln der Notgemeinschaft herzustellen, wobei ein stärferer Akzent auf das Berlagswesen zu legen sei. Besorgnis erzege auch der Rückgang der Weltgeltung des deutschen wissenschaftslichen Buches, wosür Redner die Ausfuhrzahlen der Zeit vor dem Kriege und des letzten Jahres als Beweis anführt. Dem Auspwärtigen Amt müsse deshalb dafür gedankt werden, daß es vor

zwei Jahren gelungen sei, 500 000 NM. für die Verbreitung des deutschen wissenschaftlichen Buches im Auslande in den Reichsetat einzustellen. Diese einmalige Vewilligung müsse aber wiederholt werden

Die Bersammlung billigt sodann einstimmig folgende von Prälat Schreiber vorgelegte Resolution:

"Die in Hamburg tagende Mitgliederversammlung der Notsgenieinschaft der Deutschen Wissenschaft bittet die Reichsregierung, die Verteilung des deutschen wissenschaftlichen Buches im Ausland, die bereits dankenswert mit 500 000 RM. in Augriff genommen wurde, fortzuseten, da die Weltgeltung des deutschen wissenschaftlichen Buches für die geistigen und kulturellen Beziehungen zum Ausland von außerordentlicher Bedeutung ist, da ferner andere Kulturvölfer planvoll, erfolgreich und mit großen Mitteln für die Geltendmachung und Wirkung ihrer wissenschaftzlichen Literatur eintreten."

Gesandter Freyt ag begrüßt es, wenn das Auswärtige Amt einen möglichst ftarken Rüchalt in seinen Bersuchen bekommt, weitere Gelder für diese Zwecke zu erhalten, da niemand die ungeheure Rot, an der das deutsche Buch im Ausland jeht leide, so sehr empfinde als er selber, da er wöchentlich aus dem Auslande Berichte erhalte, die davon Zeug-nis ablegen. An der ferneren Debatte beteiligen sich: Beh. Rat von Müller, Geh. Aut Linck und Prof. Mitscherlich.

Prof. Dr. Cassirer äußert seine Bedenken, dem Berlagsausschuß auf Rosten des wissenschaftlichen Nachwuchses zu helsen. Der Borsibende hält es für unrichtig, Verschiedungen zwischen den Fonds ins Auge zu fassen und glaubt, daß jedem wichtigen wissenschaftlichen Bedürfnisse Rechnung getragen werden müsse und bei geeigneter Verstretung auch könne.

Prof. Dr. Aschoff erhofft eine stärkere Beschneibung des Umsfanges mancher Zeitschriften. Es könne von den Studenten häufig mit guten Gründen Beschneibung anderer Ausgaben, namentlich für den Sport, zugunsten des Bücherkauses gefordert werden.

Brof. Dr. Konen sieht in den Schwierigkeiten nur einen Ausbruck der allgemeinen Krisis der Bissenschaft. Es gebe Gebiete der Bissenschaft, auf denen gegenüber früher eine so starke Produktion eingesetzt habe, daß es unmöglich sei, alles zu drucken, wie namentlich auf dem Gebiete der Philosophie.

#### Bahlergebnis

Geheimrat von Müller teilt sodann das Wahlergebnis mit; abgegeben sind 51 Stimmen.

Jum Präsidenten ist Erz. Staatsminister Dr. Schmibt = Dtt einstimmig wiedergewählt.

Bu Bizepräsibenten find gewählt:

Geheimer Rat Prof. Dr. von Dyd, München;

Geheimrat Brof. Dr. Saber, Berlin;

Prof. Dr. Ronen, Bonn.

Als Mitglieder des Hauptausschuffes find gewählt:

Geh.=Rat Prof. Dr. Aschoff, Freiburg i. B.;

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Brandi, Göttingen;

Staatsminister a. D. Prof. Dr. v. Mochler, Erz., Tübingen;

Weh. Reg.=Rat Prof. Dr. Ed. Mener, Berlin;

(Beh.=Rat Prof. Dr. Friedr. v. Müller, München;

Brof. Dr. Nägel, Dresden;

Reichsminister a. D. Prof. Dr. Nadbruch, Beidelberg;

Weh. Reg.=Rat Prof. Dr. Schend, Münfter;

Prof. Dr. Thilenius, Hamburg;

Prof. Dr. Tillmann, Bonn.

Als Erfahmänner find gewählt:

Geh. Justizrat Prof. Dr. Bruns, Berlin;

Brof. Dr. Frings, Leipzig;

Prof. Dr. Holthusen, Hamburg;

Prof. Dr. Liehmann, Berlin;

Brof. Dr. Rogowffi, Nachen;

Geh. Reg.=Rat Prof. Dr. F. W. Otto Schulze, Danzig;

Geh. Reg.=Rat Prof. Dr. Wilh. Schulze, Berlin;

Prof. Dr. Adolf Weber, München;

Geh. Reg.=Nat Prof. Dr. Zenneck, München.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott richtet Worte des Dankes an die Mitglieder.

Geh.=Nat von Müller erflärt, der Hauptausschuß werde seine Tätigkeit alsbald aufzunehmen haben. Die Wahl des Vorsigenden des Hauptausschusses und seines Vertreters müsse später erfolgen, da die fünf Mitglieder des Reichsministers des Innern noch nicht ernannt seien.

Staatsminister Dr. Schmidt = Ott schlägt vor, den neuen Hauptaußschuß sofort zu aktivieren, was einstimmig gebilligt wird. Er spricht den scheidenden Hauptaußschuß-Mitgliedern nochmals den Dank aus.

#### Bibliotheksausichuß

Generaldirektor Geh. Reg.=Rat Rrüß berichtet über die Tätigkeit des Bibliotheksausschusses, indem er das Jahr 1928/29 in die gesamte Entwicklung hineinstellt. Das Jahr sei noch ein gutes Jahr gewesen, doch wären die Bibliotheken hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit bereits in ihm etwas abgesunken. Die Bibliotheken hätten in zwei Phasen einen großen Aufstieg gehabt, indem zweimalig (1925 und 1926) 1350000 RM, und 1927 2,6 Millionen RM. für sie bewilligt wurden. Im letten Jahre sei bagegen knapp 1 Million RM. ausgegeben, und für 1929 seien nur 800 000 RM. bereitgestellt. In den ersten Jahren sei das nächste Ziel gewesen, die Lücken in den Zeit= schriften und Fortsetzungswerken auszufüllen, während sich 1928 das Schwergewicht nach der Seite der laufenden Zeitschriften bin überlagert habe. Referent schildert sodann die einzelnen Bewilligungen des Bibliotheksausschusses, die Ausgestaltung des Tauschverkehrs und den Dublettentausch, an welchem allein 31 deutsche und 5 ausländische Bibliotheken beteiligt seien. Die Tätigkeit des Bibliothekausschuffes erschöpfe sich aber nicht in der Feststellung, daß man ein bestimmtes Quantum ausländischer Literatur gekauft habe und an bestimmten Stellen staple. Die ganze Tätigkeit bes Bibliotheksausschuffes fei letten Endes unter die Formulierung zu stellen:

Shstematische Erfassung ber literarischen Weltproduktion und ihre Vertvendung an ben beutschen Bibliotheken,

b. h. aus der gesamten Weltproduktion das Richtige auszuwählen und es in Deutschland nicht wahllos an den zu geben, der es haben möchte, sondern wiederum nach einem vorgefaßten Plan an diejenigen Stellen zu bringen, wo diese ausländische Literatur am ehesten und zwecksmäßigsten zu erreichen sei. Diese Art, das Problem anzufassen, sinde ihr Gegenspiel in der einzigartigen Organisation der deutschen Bibliotheken. Nur unter Zugrundelegung dieses Systems, namentlich des Leihverkehrs, sei die rationelle Bewirtschaftung der Literatur durch

den Bibliotheksausschuß möglich. Das alles stehe aber nur auf dem Bapier, wenn man nicht in der Lage fei, die Literatur, die man nach einer inftematischen Ordnung gern verteilen möchte, auch zu beschaffen. Much die fleinen Universitäts-Bibliotheken, welche Bralat Schreiber in den Hintergrund zu ftellen wünschte, gehörten in das Syftem, da fie sich nicht in die Ordnung einfügen würden, wenn sie nicht etwas er= hielten. Der Borsatz der Notgemeinschaft, große organisatorische Aufgaben erfüllen zu müffen, fordere auch ein gewiffes Minimum an Geld. Über die eigentliche Not der Bibliotheken brauche in diesem Rreise kein Wort gesagt zu werden. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß die Preußische Staatsbibliothet die Beschaffung der Auslands= literatur von jest ab nur aus Mitteln der Rotgemeinschaft vornehmen tonne. Es fei ein Irrtum, ju glauben, daß die Sorgen für den Berlagsausschuß durch eine Kürzung bei den Mitteln des Bibliotheksaus= jchuffes behoben werden fonnten, da bei einer Kürzung der Bewilli= gungen des Bibliotheksausschusses die Käufe an Auslandsliteratur den Bibliotheten felbst zur Laft fallen würden, was dem Absat der deutschen wissenschaftlichen Literatur sehr abträgig sein würde, da die Bibliotheksegemplare ein Hauptfafter bei der Kalfulation des Buchhandels seien. Er bitte deshalb, den Bibliotheken den Anteil an dem Stat der Rotgemeinschaft zu erhalten, den fie bisher gehabt hätten.

Geheimrat Haber glaubt, daß bei der Frage der Berteilung der Mittel der Gesichtspunkt noch nicht erörtert sei, daß für das Bibliothekswesen sich in den Länderetats spezielle Statmittel fänden. Es dürfte die günstigste Aussicht sein, bei einem Posten zu sparen, der sich von altersher in den Stats aller Bundesstaaten fände. Hier seine Hoffnung, von anderer Seite etwas zu erreichen, salls nicht der Reichstag ein Einsehen zeige.

Gel,-Nat von Dya erklärt sich gegen eine Beränderung an den Etatstiteln durch Berschiebung innerhalb der Ausschüsse. Die 800 000 NM. stellten das Mindestmaß des für die Bibliotheken Not-wendigen dar. Leichter sei die Hilse Außenstehender für die Experimentalforschung zu erreichen. Die Bibliotheken hätten aber neben ihrer Aufgabe, für die Bervollständigung ihrer Sammlungen zu sorgen, in erster Linie für die Studierenden tätig zu sein. Die Benutung der Bibliothek der Technischen Hochschuse München sei von 11 000 Besuchern im Jahre 1926 auf 177 000 1929 gestiegen.

Prof. Dr. Fleischer, Erlangen, würde eine weitere Rürzung des Bibliotheksetats bei den kleineren Universitätsbibliotheken zugunften

einzelner größerer Bibliotheken für katastrophal halten. Die alleinige Konzentrierung der ausländischen Literatur in Verlin und München und der Verweis auf den Leihverkehr seien für die Forschung unserträglich.

Bor Cintritt in die Besprechung "Experimentalsorschung" erteilt der Präsident Herrn Pros. Thienemann das Wort zu einem Bericht über seine Forschungsreise nach Niederländisch-Ostindien sowie Pros. Alfred Wegener über seine Borervedition nach Grönland.

Brof. Dr. Thienemann, Blon (Sydrobiologifche Anftalt der Raiser-Wilhelm-Gesellschaft). Un der Linnologischen Java-Sumatra-Expedition haben außer ihm selbst Brof. Dr. Keuerhorn, Münster (Weftfalen), Prof. Dr. Ruttner, Lung, und St. Herrmann, Lung, teil= genommen. Die Reifenden hatten fast elf Monate lang auf Java, Sumatra und Bali tropijche Binnengewässer aller Art mit den Methoden und unter den Gesichtspunften, die die moderne Limnologie, d. h. Die Wiffenschaft von den Binnengewässern, entwickelt hat, untersucht. In angestrengter Arbeit konnte dant dem Entgegenkommen, das die Expedition überall in Riederländisch-Indien fand, ein reiches Material an chemischen, physikalischen und biologischen Daten sowie an photographischen Aufnahmen gewonnen werden. Die ausgedehnten Sammlungen werden jest von den sachfundigen Spezialisten bearbeitet und von den Expeditionsteilnehmern später limnologisch ausgewertet werden. Alle Ergebnisse der Expedition werden in Suppl. Bänden des "Archivs für Hydrobiologie" erscheinen. Da tropische Binnengewässer bisher noch nie in dieser Weise untersucht worden sind, so sind viele neue allgemeine Ergebnisse erzielt worden, die besonders auch auf die wissenschaftlich noch längst nicht genügend erforschte und für unsere Birtschaft hervorragend wichtige Linnologie der Gewässer der gemäßigten Zonen neues Licht werfen. - Alle unterjuchten Seen, von den kleinsten bis zu dem gewaltigen Tobasee auf Sumatra, der 87 km lang und maximal etwa 450 m tief ist, gehören einem Thous an: es sind eutrophe, d. h. nahrungsreiche Seen mit deutlicher Schichtung in hydrographischer und biologischer Beziehung, hochgradigem Sauerstoffschwund in der Tiefe und daher fehlender tieri= icher Besiedlung am Seegrund. Seen von den Tiefenverhältnissen des Tobasees würden in den gemäßigten Jonen oligotroph, d. h. nahrungsarm sein, in den Tropen schafft die hohe Wärme und die dadurch bedingte rasche Generationsfolge aller Organismen im Verein mit der hoben Waffertemperatur der Tiefe auch in folden Seen eutrophe Berhältnisse. Die nur wenige Grad betragende Berabsetzung der Wassertemperatur mahrend des übergangs von der Regenzeit zur Trodenzeit schichtet die Wassermassen des Sees um. wie es bei uns die winterliche Abfühlung tut. - Sochgebirgsbäche bieten ähnliche Verhältnisse wie bei uns. Kleingewässer in und an Bflanzen sind für den tropischen Urwald sehr inpisch und bergen reiches Leben. In heißen Quellen leben Pflanzen noch bei 67° C. Tiere wurden bei Temperaturen von 51°C noch gefunden, einer Temperatur, bei der das tierische Giweiß sonst im allgemeinen schon gerinnt. Auch echte Moore, beren Existenz bisher für die Tropen ftark umftritten war, kamen zur Untersuchung. Aberall zeigt sich in der Tierwelt tropischen Sugwassers ein ftark mariner Ginschlag. - Im Tobagebiet werden Kieselgurablagerungen als Zeugen eines alten ganz gewaltigen Tobasees noch Sunderte von Metern über dem iebigen Seefpiegel angetroffen; fo wird man die geologische Geschichte jenes Gebietes jest auf Grund einwandfreier Tatfachen ausarbeiten fönnen. Jene alten Sedimente zeigen aber genau die gleiche Zusammensetzung wie die heute noch im See entstehenden Ablagerungen, ein Beweis für die absolute Konftanz des biologischen Gleichgewichts und damit auch des Mimas seit der Zeit etwa, in der auf der Nordhalbkugel ein Tropenklima von der Eiszeit abgelöst wurde und diese allmählich in die gemäßigten Verhältnisse ber Wegenwart ausklang.

Brof. Alfred Wegener, Graz, spricht über den Blan einer Inlandeis-Expedition nach Grönland, auf welcher glaziologische und meteorologische Untersuchungen angestellt werden sollen. Durch Unlage von drei Aberwinterungsstationen auf der Linie Umanat-Scoresbysund will man den Aufbau der über dem Inlandeise gelegenen Antignflone erforschen, welche die Quelle der Raltluftausbrüche sind, von denen der Nordatlantische Ozean und Europa heimgesucht werden. Besonderen Wert werden diese Beobachtungen für den transatlantischen Luftverkehr gewinnen, zumal die fürzeste Berbindung zwischen den Bevölkerungs-Schwerpunkten der Bereinigten Staaten und Europas genau durch das Arbeitsgebiet der Expedition geht. Auch die glaziologischen Untersuchungen sind von Bedeutung, 3. B. für die Frage der Entstehung der Gisberge, die die Schiffahrt auf der Reufundland-Bank gefährden, jowie auch für daß Studium unseres heimatlichen Bodens in Rorddeutschland, der bekanntlich die Grundmorane eines ehemaligen Inlandeises darftellt. - Der intereffanteste Teil des Forschungsprogramms ift die Meffung der Dide des Inland-

cifes, ein Spezialfall der geophysikalischen Aufschließungsmethoden, die in Deutschland entwickelt find und 3. B. zur Auffindung von Erzlagerstätten, Petroleum, Salz usw. verwendet werden. In vorliegendem Kalle wird durch seismische Registrierung fünstlicher Erdbeben, die durch Onnamitsprengungen erzeugt werden, die Tiefe ermittelt, in der der feste Erdboden unter dem Inlandeise beginnt. --Bur Borbereitung dieser Expedition und Erprobung namentlich der Eisdickenmessung hat Professor Wegener mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft im Sommer 1929 gemeinsam mit Reg.-Rat Dr. Georgi, Samburg, Dr. Loewe, Berlin, und Studienrat Dr. Sorge, Berlin, eine Reise nach Grönland unternommen, die zur Auffindung eines für die Saupterpedition geeigneten Weges und Geländes geführt und bereits wichtige wissenschaft= liche Ergebnisse geliefert hat. - In rastloser Arbeit haben die vier beutschen Forscher im Lauf des furzen Sommers mit ihrem kleinen Motorboot in den grönländischen Fjorden insgesamt 3800 km zurückgelegt, fie haben an zwei Stellen den fcwierigen Aufstieg auf das Inlandeis ausgeführt und auf dem Gife neun Wochen zugebracht, wobei sie insgesamt 850 km teils mit Handschlitten, teils mit Sundeschlitten gurudlegten, bis 200 km ins Junere vordrangen und Söhen bis zu 2500 m über dem Meere erreichten. - Innerhalb ber Abichmelgzone bes Inlandeises wurden 10 Stationen für Abschmelzmessungen und im Firngebiet 17 Stationen für Zuwachsmeffungen angelegt, die im nächsten Jahr wieder abgelesen werden follen. Ferner wurde der heutige Stand von neun Gletschern vermeffen, die gegen früher teilweise ftarte Rückgange zeigen. Bei einem derselben wurde auch die Geschwindigkeit der Gletscherbewegung bestimmt. Das wichtigste Ergebnis ift aber die hier zum erstenmal durchgeführte Meffung der Dicke des Inlandeises, die an vier verschiedenen Stellen vorgenommen wurde und Diden bis zu 1200 m ergab. Den letteren Wert fand man im Firngebiet in 40 km Abstand vom Gisrande. Dabei hat sich die Brauchbarkeit der Methode auch im Schnee des Firngebietes nachgewiesen, jo daß sich die Untersuchung fünftig auf das ganze Innere von Grönland ausdehnen läßt. Auffallender= weise zeigen diese Meffungen, daß das Land, obwohl es an der Kufte bis über 2000 m Höhe ansteigt, unter dem Inlandeis schnell niedriger wird und schon 40 km bom Eisrand nur noch eine Sohe von 300 m besitt, so daß die Frage naheliegt, ob es etwa ganz im Innern unter bem Meeresspiegel liegt. Diese wie viele andere Fragen können erft

durch weitere Messungen entschieden werden, wie sie von Professor Begener geplant sind.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott dankt beiden Forschern und stellt darauf die Abschnitte Experimentalsorschung, Reisen, Ausgrabungen und Bolkskunde zur Debatte.

Prof. Dr. Stille, Göttingen, möchte einmal aussprechen, daß sich Die Rotgemeinschaft zu der Zentralftelle für Gemeinschaftsarbeit ent= wickelt hat. Der Spezialismus der Wiffenschaft bringe gang große Früchte, aber er berge in sich die Gefahr, daß man nicht mehr zur Seite sehe. Es fei mit großer Freude zu begrüßen, daß die Notgemeinschaft hier eingesprungen fei. Er erkläre dies auch als Gefretar einer ber beutschen Akademien. Die Notgemeinschaft tue hier das, mas die Aka= demien auch gerne täten, wenn sie die Mittel hätten. Als einziges Bei= spiel genüge es, die Zoologie und Botanik anzuführen, die in der Erb= forschung durch die Notgemeinschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft zu= fammengeführt werden. — Es sei auch nötig, einmal auf eine andere Frage einzugehen; namentlich in wirtschaftlichen Kreisen begegne man öfter der Ansicht, der Wiffenschaft ginge es gut, sie hätte fehr viel Geld und hätte diefe großen Fonds verbraucht. Dem= gegenüber fei festzustellen, daß nichts "verbraucht" werde, es sei nur angelegt, damit es sich auswirke für die 3wede, die den Forschern vorgeschwebt haben, als die Mittel ausgegeben wurden. — Bum Schluß muffe er nur noch dem Bunsche vieler Rollegen ent= fprechen, auszudrücken, mas alle empfänden, die den letten Bericht und die Forschungsergebnisse nachgelesen hätten: Alle Anwesenden und die ganze Wiffenschaft wollten bekunden, daß die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft die großen Forschungsaufgaben, die von einer ungeheuren Lebenswichtigkeit für das ganze deutsche Bolk seien, in der vorbildlichsten Organisation anfasse, daß alle ihr von ganzem Bergen bankbar seien und weiter auch denen bankbar seien, die ber Notgemeinschaft und damit der Wiffenschaft die Mittel zur Verfügung ftellten.

Geheimrat Prof. Dr. Afchoff tritt dafür ein, aus vorliegenden Gesuchen das Positive herauszuschälen und empficht, daß die Facs-ausschüffe das Präsidium auf wertvolle Möglichkeiten in einzelnen Anträgen hinweisen, die als ganze abzusehnen seien. Das werde für das Präsidium eine große Erleichterung sein. — Auf dem Gebiete der Medizin sei aus den zoologischen und biologischen Untersuchungen über die Vererbung und die Blutuntersuchung außerordentliche Be-

lehrung erwachsen. Die Medizin sei im besonderen Maße auf die Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen angewiesen, wie am eindringlichsten der vorliegende Bericht der Notgemeinschaft beweise. Die Frage der Bildung der Schukkörper im Blut sei auch für die Immunitätsfrage von Entscheidung und wirke sich aus auf soweit entzerntliegende Fragen wie die der Menschenz und Rindertuberkulose. In der praktischen Medizin habe die Rotgemeinschaft in Gemeinzschaftsarbeiten die Blutgerinnung, die Frage der Thrombose, die Frage der Areislausschwäche, sowie der Bluter und des Blutfardstoffes in ganz vorzüglicher Weise gefördert. Wertvoll seien auch die sportzärztlichen Untersuchungen, da sich daraus ermessen lasse, welche Leibeszübungen wertvoll und welche nicht wertvoll seien. Für die verständznisvolle und geduldige Förderung aller dieser Wünsche der Prosessoren verdiene Prosessor tu cht en allgemeinen Dank.

Geheimrat von Dyd weift darauf bin, daß die Gemeinschaftsarbeiten, die in so großer Anzahl durchgeführt wurden, mit einem äußerst geringen Apparat in Bewegung gesetzt murben. Die Notgemeinschaft sei weit sparfamer als irgend welche anderen Zusammen= schlüsse. Es sei keine Rahmenorganisation geschaffen wie in der Cooperation Intellectuelle, welche bisher einen großen Wirkungsfreis nicht habe erreichen können. Die Gemeinschaftsarbeit finde in der engsten Berbindung von Institut zu Institut und von Berson zu Berson statt. Der Apparat der Notgemeinschaft sei nicht mit einer weiteren Dr= ganisation für die Gemeinschaftsarbeiten belastet, sondern es sei gerade in diefem Sinne die Selbstverwaltung durchgeführt d.h. die billiafte Berwaltung. - Die Gemeinschaftsarbeiten in der Technik hätten eine besondere Bedeutung, weil sie den Nachwuchs erziehen helfen. Die Erziehung des Nachwuchses sei in der Technik besonders schwierig, weil viele Abflußgebiete beständen, die die tüchtigften Leute vom akademi= iden Beruf fortnähmen, und weil andererseits die Durchbildung und Ausbildung des Technikers für den akademischen Beruf nach zwei Richtungen gehen müsse, die komplizierter seien als in den meisten anderen wissenschaftlichen Kächern. Die technischen Gebiete lebten je länger je mehr im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Fächern. Die technische Arbeit könne wesentlich nur vorwärts getrieben werden, wenn sie in engste Verbindung mit physikalischen, demischen und mathematischen Fragen gesetzt werde. Das setze eine weitergehende Ausbildung für den Techniker voraus, als fie für den Gintritt in die Praxis notwendig fei. Es brauche nur auf ein Gebiet verwiesen gu

werden, mo alle diese Fragen zusammenspielten, das Gebiet der Strömungeforschung, wo diese Gemeinschaftsarbeit einen Stamm wirklich auter, tüchtiger junger Leute ergeben habe. Damit sei aber die Ausbildung des Technikers auch für den akademischen Beruf nicht beendet. Es komme dann der Eintritt in die Pragis und die Rückkehr von der Braxis an die Hochschule. Auch in Form und Durchführung der Arbeiten unterschieden sich die technischen Wissenschaften namentlich von den Geisteswissenschaften. Bielfach sei es notwendig, Resultate wenigftens in Zahlendaten zu publizieren, die im Sinne einer miffenschaft= lichen Durchforschung noch nicht spruchreif seien, die aber für die unmittelbare Prazis ihre Bedeutung hätten und im Zusammenhange wissenschaftlich durchforscht würden. Die praktische Arbeit ber Technik muffe immer die zwei Seiten verfolgen: das unmittelbare Resultat, das die dringliche Aufgabe verlange und ein Durchforschen der gewonnenen Resultate in einer längeren Arbeit. - Das seien die Fragen, die einem Außenstehenden befonders entgegentreten. Intereffant sei, daß wiederum auf der vorliegenden Sauptausschufliste zwei Anträge ständen, die sich ergänzten: ein Antrag für die Photogrammetrik, Zerrungsapparate und Entzerrungsapparate zu konftruieren und auf der anderen Seite ein Antrag, Luftschiffmessungen zur Berftellung von Rarten auszuführen. Es fei zu forbern, daß für die Notgemeinschaft auch die mit solchen Apparaten gewonnenen pekuniären Resultate gesichert würden.

Staatsminister Dr. Schmidt=Ott dankt den Rednern für ihre Ausführungen und äußert sich im einzelnen über die Aufnahme des Alai-Bamirgebietes mit derartigen Apparaten.

#### Reisen und Ausgrabungen

Geh.=Rat Prof. Dr. Ebuard Meher: Gegenüber etwaigen Bebenken, daß Deutschland zwei Ausgrabungen im Gebiet des Jraf (Alt-Babhlon) ausführe, müsse man darauf hinweisen, daß die Fraf-Regierung und das Auswärtige Amt auf die Beiterführung der alten deutschen Grabungen Wert legten, und daß Deutschland den Rachwuchshabe, derartige Unternehmungen aufs gründlichste vorzubereiten und durchzusühren. Es lägen aus der Türkei und Persien zahlreiche Anzregungen vor, denen gegenüber Deutschland langsam vorgehen müsse. Die Anregungen, die dis nach Rußland und Ostasien gingen, zeigten, daß Deutschland auf dem Gebiete der Archäologie mindestens seine Borkriegsstellung erreicht habe. Aus Rußland, aus der Ukraine und

Georgien kämen Vorschläge, welche man nach Wöglickeit aufnehmen und durchführen müsse, da sich ungeahnte Zusammenhänge ergäben. Besonders groß seien die Fortschritte der archäologischen und präshistorischen Forschung auf deutschem Gediet. Die Mustergradung auf dem Goldberg dei Kördlingen habe sich zu einer Hochschule des Ausgradens entwickelt, wo sich die verschiedensten Nationen zusammensfänden. Die ganzen Gediete wüchsen intensiv zusammen. Von großer allgemeiner geschichtlicher Bedeutung seien auch die Ausgradungen in Trier und Bonn. Wenn sich derartige Ausgaben zeigten, müsse zugegriffen werden.

Prälat Schreiber weist hierauf im einzelnen auf die Fortschritte des Bolkskundeunternehmens hin, worauf der Präsident mit allgemeinem Danke die Bersammlung schließt.

## Rundgebung

## in der Universität der Freien und Hansastadt Hamburg

am Sonntag, den 17. November 1929, vormittags 111/4 Uhr

Senator Dr. de Chapeaurouge, Prajes der Sochichulbehörde:

Meine hochverehrten Damen und Herren! Als Präses der Hansburgischen Hochschulbehörde habe ich die Ehre, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in der Hamburgischen Universität zu begrüßen und dafür zu danken, daß sie die für ihren inneren Aufbau und ihre weitere Arbeit so bedeutsame Hamburger Tagung mit dieser Kundzebung abschließt, mit der sie über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus in der breiteren Öffentlichkeit unserer Stadt für ihre hier vielsach noch nicht genügend bekannten Arbeiten und Ziele werben will.

In schwerster Zeit, wenige Sahre nach Kriegsende, ist die Notgemeinschaft gegründet worden. Bon Privaten gefördert, vom Reiche stets weitsichtig, unermüdlich und treu unterstützt, haben sich in ihr führende Männer der wissenschaftlichen Berwaltungen und der verschiedenen Bissensgebiete zusammengefunden, Wege zu suchen, um in dem verarmten Deutschland wissenschaftlicher Arbeit die Möglichkeit der Betätigung zu verschaffen und zu erhalten.

Die deutsche Wissenschaft ist der Rotgemeinschaft für ihre disherige kluge und vielseitige Arbeit unter der Leitung ihres hochverdienten Präsidenten Exzellenz Dr. Schmidt=Ott großen Dank schuldig. Mancher wissenschaftliche Erfolg der letten Jahre wäre wohl nicht gereist, manche wertvolle Arbeit nicht zum Abschluß gebracht worden, ohne die tätige, selbstlose, meist mehr im Verborgenen gebliebene Mithilse der Notgemeinschaft. Angenehme Pflicht ist es mir, aus der Kenntnis meines Amtes an der Spitze der Hochschulbehörde heraus, der Notgemeinschaft bei dieser Gelegenheit zu danken für die Unterstützung, die auch Hamburger Gelehrte von ihr erfahren haben, und

mit dem Dank die Hoffnung zu verbinden, daß die Notgemeinschaft auch in Zukunft Hamburger Bünschen um Förderung sich nicht verschließt.

Anerkannte Gelehrte aus drei Fakultäten wollen in dieser Kundgebung Probleme von allgemeinem Interesse behandeln. Sie können gewiß sein, daß ihre Ausführungen hier willige Hörer finden werden.

Hamburg versucht seit Jahrzehnten, auf dem Gebiete der gesunds heitlichen Fürsorge in Deutschland führend zu sein und hält bestmögsliche Bekämpfung der Bolkskrankheiten für eine selbstverständliche Pflicht des Staates. Selbstverständlich ist es daher auch, daß der Bortrag von Herrn Geheimrat Aschoff aus dem Forschungszgebiete der Bolkskrankheiten lebendige und verständige Teilnahme finden wird.

Geschichtlicher Sinn hat Hamburg stets ausgezeichnet. Niemals, auch nicht in den unruhigen Zeiten des Überganges, ist hier verkannt oder vergessen worden, was Geschichte und Tradition für ein von starkem Gegenwartsleben durchpulstes Gemeinwesen bedeuten. Ausgrabungen in Hamburgs nächster Umgegend haben gerade in letzter Zeit erneut das Interesse auch für die prähistorische Vergangenheit geweckt. Der Vortrag von Herrn Prosessor Noden waldt über Ausgrabungen und historische Wissegrabungen und historische Wissegrabungen und historische Wissegrabungen und vorbereiteten Voden.

Die Bedeutung der Geisteswissenschaften in der deutschen Kulturpolitik will der Rektor der Universität Vonn, Serr Professor Konen, behandeln. Dieser Bortrag führt am Schluß dieser morgendlichen Kundgedung in ein Zentralproblem, das alle wissenschaftlich und geistig Interessierten immer und immer wieder fesseln wird und muß, wo so viele divergierende Kräfte, die um die Seele des modernen Menschen ringen, die Geisteswissenschaften in ihrer bleibenden Bebeutung für deutsches Kultur- und Seelenleben vielsach nicht anerkennen wollen und bedrohen. Daß ein solcher Vortrag, noch dazu gehalten von einem Vertreter der Naturwissenschaften, in einer Stadt, die in erster Linie wirtschaftlichen Ausgaben dienen muß, gespannte Ausmerksamkeit verdient und sinden wird, ist gewiß.

Allen drei Bortragenden möchte ich im voraus besonders Dank sagen, der Notgemeinschaft aber nochmals hier bei uns in diesem Sause ein herzliches Willkommen und ein Glückauf zu weiterer Arbeit.

#### Staatsminister Dr. F. Schmidt Dtt, Berlin:

Magnifizenzen, hochverehrte Damen und Herren! Ich bin von herzlichem Dank erfüllt für das Verständnis und Wohlwollen, das aus den Worten des Herrn Senator Dr. de Chapeaurouge sprach; ich bin ihm dankbar dafür, daß er als Chef der Hamburgischen Hochschulde-hörde den Geist, in dem wir diese Tagung auffassen, auch die heutige Beranstaltung, in einer Weise zum Ausdruck gebracht hat, wie ich sedenfalls besser meinerseits zu tun nicht in der Lage gewesen wäre. Sie haben ganz recht, Herr Senator, daß wir am Ende eines bedeutsamen Abschnittes stehen, denn nach neunjähriger Arbeit glauben wir jett soweit zu sein, die Notgemeinschaft in einen Dauerzustand überzsühren zu können, und Reich, Reichsregierung und Reichstag scheinen geneigt zu sein, das ihrerseits zu besiegeln.

Wir haben, wie auch Sie mit Recht hervorhoben, stille Arbeit geleistet, und ich möchte immer für die Notgemeinschaft in Ansbruch nehmen, daß sie wie ein Mädchen für alles jedem Bedürfnis abzuhelfen bereit fein muß, daß sie, wenn eine wissenschaftliche Forschung geplant wird, sofern sie bedeutungsvoll genug ist und wenn der richtige Forscher da ist, das ihre tun muß, um die Durchführung zu ermöglichen. Ihr eigentliches Ziel ist die Einzelforschung. Nur, indem wir uns ftreng darauf beschränkt haben — die Sorge für die Bibliotheken führt etwas weiter -, konnten wir hoffen, mit dieser Ginrichtung uns in den Wirkungskreis des Reichs und der Länder einzufügen. Bon seiten des Reichs haben wir reichlich Rat, Förderung und Silfe erfahren, und bezüglich der Länder glauben wir, daß uns auch da gelungen ift und weiter gelingen wird, das rechte Berhältnis zu finden. Mir ift es ein besonderes Bedürfnis, auszusprechen, daß uns mit der Hamburgischen Hochschulbehörde und mit der Hamburgischen Regierung nur die allerfreundlichsten Beziehungen verknüpfen. Selbstverständlich werden wir bemüht fein, soweit und folange uns die Mittel das gestatten, hamburgischen Forschern zur Seite zu stehen. Ich habe in diesen Tagen viel gehört und gesehen von dem machtvollen Aufstieg des Geisteslebens in Hamburg und ich freue mich, daß wir in dem mir seit langem befannten und von mir hochverehrten Bürgermeifter v. Melle einen Bertreter diefer Entwidlung unter uns haben. Diefe zu fördern, muß eine Aufgabe auch der Notgemeinschaft sein.

Dem Dank, ben Sie, Herr Senator, den Rednern ausgesprochen haben, ichließe ich mich an und barf nun herrn Geheimrat Afchoff

bitten, seinen Vortrag zu halten. Vorher noch eins, meine Damen und Herren! Ich habe die große Freude, Ihnen ein Telegramm des Herrn Reichspräsidenten verlesen zu dürfen. Der Herr Reichspräsident hat uns auf ein Begrüßungstelegramm, das abzusenden wir uns erlaubt hatten, geantwortet:

Der Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Deutsichen Wissenschaft danke ich herzlich für die freundlichen Grüße, die ich mit den besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf ihrer Tagung erwidere.

gez. v. Sindenburg, Reichspräfident.

## Aus dem Forschungsgebiet der Volkskrankheiten

Bon Ludwig Afchoff, Freiburg i. B.

Die Wissenschaft steht heute unter dem Zeichen der Gemeinschafts= arbeit. Damit foll nicht gesagt sein, daß sie den Wert der Versönlichkeit unterschätzt. Auch die Träger der heutigen Generation wissen, daß immer der einzelne der Führer zu neuen Gestaden der Erkenntnis ift, und daß eine Unterdrückung der selbständig forschenden Versönlichkeit sich nirgends so schwer rächen würde als auf dem Gebiet der Wissenschaft. Die Forschung kennt keine andere Bindung als die Berantwortung der Wahrheit gegenüber, und keine andere Voraussetung als die ber Chrfurcht vor bem Urgrund allen Seins, welcher dem Menichen als Menschen für immer verborgen bleibt. Jedes Zeitalter der Wiffenichaft hat sein besonderes Gesicht, je nach den Aufgaben und den Silfsmitteln der Forschung, die es vorfindet. Bald drängt die Wiffenschaft zur Differenzierung, bald zur Snnthese. Das gilt auch für die Medigin. Das vorige Jahrhundert brachte uns nacheinander die Blüte der verschiedensten Disziplinen, der Physiologie, der Bathologie, der Batteriologie, der klinischen experimentellen Bathologie, der Chirurgie und zahlreicher sonstiger Nebenfächer. Jedes Fach entwickelte sich mehr ober weniger felbständig und fand genügend jungfräulichen Boben zur selbständigen Forschung. Solche Hochflut eines Faches dauert immer nur gemiffe Beit. Dann verengt fich das Gebiet der Forschung, und die technischen einst so erfolgreichen Methoden versagen. Neue Befruchtung erfolgt dann meist durch neu auftauchende, anscheinend fernliegende Kächer, heute vor allem durch das der Rolloidchemie, der modernen Physik und Chemie überhaupt. Daß gerade die Medigin als ein Teil der Naturwissenschaften in diese Befruchtung mit einbezogen worden ist, erscheint selbstverständlich. So wie sich Physik und Chemie in der Rolloidchemie treffen, so auch die Physiologie und Vathologie in der Berührung mit den modernen physikalischemischen Vorstellungen. Indem man Struftur und Funktion des Organismus mehr als je physikalisch-chemisch zu erfassen versucht, verwischen sich die Grenzen in der Erforschung des Gesunden und des Krankhaften. Physiologie

und Pathologie prüfen das einzelne Organ mit gleichen oder verswandten Methoden nur unter verschiedenen Bedingungen. Daher die große Bedeutung des Experiments, ohne welches keine Disziplin mehr auskommen kann. Daher die Angleichung der Probleme und der Mesthoden an den verschiedenen Instituten, daher die Notwendigkeit gesmeinsamer Bearbeitung der von der Einzelforschung schärfer erfaßten und gestellten Fragen.

Aber nicht nur die veränderte wissenschaftliche Grund= lage führt zu folder Gemeinschaftsarbeit, sondern auch die ver= änderte Ronftellation der Umwelt. Sierzu rechne ich vor allem die durch den Weltkrieg verursachten, bis in die heutigen Tage nachwirkenden starken Schwankungen in der Ernährung, die Beränderung der sonstigen Lebens= und Berkehrsbedingungen, die gang andere Berührung und Verbindung der Bölker auf wirtschaftlichem und tulturellem Gebiete. Alle diese Dinge bergen neue Probleme in sich und zwingen zu großzügigeren, fast möchte man sagen übernational eingestellten Betrachtungen. Die Anfänge zu solchen reichen bis in die Borkriegszeit zurück. Jeder Laie kennt die Erfolge der Seuchenbekämpfung mit ihrer fast an das Wunderbare grenzenden Entdeckung immer neuer Erreger, mit beren Silfe wiederum die Berftellung der Schutund Heilsera gelungen ist. Ein Net von Forschungsinstituten umspannt heute die Welt, um auch die uns fremdartigsten Krankheiten, soweit sie parasitären Ursprungs sind, in ihrer Ursache zu erforschen und nach Möglichkeit auszurotten. Das großartigste Beispiel ist die Sanierung des Panamagebiets durch die Amerikaner, welche erft den Bau des Ranals gestattete, nachdem die Franzosen infolge der dort wütenden Malaria und des Gelbfiebers an ihm gescheitert waren. Seute versucht man, der großen Seuchenherde in Rufland, von denen aus Europa immer wieder bedroht wird, durch instematische Forschung und Befämpfung herr zu werden. Die diesbezüglichen sehr erfolgreichen 21r= beiten des herrn Dr. Beiß, früher am hiefigen tropenmediginischen Institut, werden seit Jahren von der Notgemeinschaft unterstützt. Mit einer solchen Bekämpfung der Seuchen ist aber das Ziel der Seilkunde noch nicht erreicht. Auch der Laic weiß, daß es neben den Seuchen noch Arankheiten gibt, die zwar nicht so drohend und so offensichtlich wie die ersteren dem Menschengeschlecht entgegentreten, die vielmehr im stillen wüten, aber ihre Opfer heute genau fo fordern wie vor der Entdedung ber frankheitserregenden Mifroorganismen. Den Wahn, daß alle Rrankheiten nichts anderes seien als ein Rampf zwischen dem Mensch sehr dan Krankheitserregern, haben wir längst aufgeben müssen. Ich sehr dabei ganz ab von der Tatsache, daß auch für die Infektionsekrankheiten die Bedeutung der konstitutionellen Disposition, d. h. der besonderen Empfänglichkeit für die Erreger, eine ganz andere Bedeutung gewonnen hat als vor wenigen Jahrzehnten. Viel wichtiger ist, daß ganze Krankheitsgruppen auf eine ererbte Anlage oder auf die nichtparasitären Einflüsse der Umwelt, auf das Klima, auf die Ernährung, auf den Berus, auf die Schäden der heutigen Zivilisation zurüczgesührt werden müssen. Sier handelt es sich um die "Volkskranke heiten" im eigentlichen Sinne.

Daß die wesentlichsten Büge der förperlichen und geistigen Personlichkeit durch die Erbmasse bedingt sind, ist heute auch dem Laien gut genug bekannt. Ift die Erbmasse irgendwie frankhaft verändert, so pflanzt sich die frankhafte Anlage oft unerkannt, aber mit gäher Unerbittlichkeit, von Geschlecht zu Geschlecht fort. Ich nenne unter solchen frankhaften Anlagen nur die bekannte Bluterfrankheit, die gewöhnliche Farbenblindheit, den fortschreitenden Muskelschwund, gewisse Kormen von Kettsucht, die Neigung zur Krebsbildung uff. Man könnte hier von einer vergleichenden Familienpathologie spreden. Nur durch genaue Verfolgung der Stammbäume und durch eine forgfältige, alle Fehlerquellen berücksichtigende Statistif ift es möglich gewesen, festzustellen, daß in der Tat gang bestimmte Vererbungsregeln beim Menschen bestehen, die sich in die an den Pflanzen und Tieren gemachten Erfahrungen einfügen lassen. Der Mensch bildet darin keine Ausnahme in der belebten Welt. Aber wie die einzelnen Familien, so unterscheiden sich auch die Rassen durch die besondere Busammensetzung ihres Erbgutes. Auf die Schwierigkeiten, folde vererbbaren Raffenmerkmale genau festzustellen, fann ich hier nicht eingehen. Leider ift unfer deutsches Bolk gerade dasjenige, über deffen raffige Zusammensetzung wir am schlechtesten unterrichtet sind. Wir müffen der Notgemeinschaft dankbar sein, daß sie diese notwendige Raffenforschung in Deutschland, die einer umfaffenden Organisation bedarf, so bereitwillig unterstütt. Was uns Mediziner an der Raffenforschung interessiert, ist die Frage, ob die einzelnen Rassen auch innerhalb ein und desselben Volkes auf Grund ihrer Erbmasse zu besonderen Mrankheiten, diegenigen psychischer Natur eingeschlossen, disponiert find. Das ift die große Aufgabe einer vergleichen den Raffen = pathologie. Wir stehen hier noch im Anfang der Forschung. Endlich wiffen wir, daß die einzelnen Bölker, mögen fie raffig zusammengesett sein wie fie wollen, infolge der besonderen äußeren Ginfluffe, unter denen sie leben, auch in gang verschiedener Weise erkranken, bald diese, bald jene Krankheitsform besonders hervortreten lassen. Damit betreten wir das Gebiet der eigentlichen Volkskrankheiten, der ver= gleichenden Bölkerpathologie. Sie bilbet mit der vergleichenden Seuchenlehre und mit der vergleichenden Familien- und Raffenpathologie zusammen das Forschungsgebiet der geographi= schen Bathologie. Wir verdanken einem Deutschen, August Sirsch, das erfte große Handbuch einer historisch-geographischen Pathologie. In diesem ift aber die vergleichende Bölkerpathologie im oben skizzier= ten Sinne gegenüber der vergleichenden Seuchenlehre noch ftiefmütter= lich behandelt. Bei der vergleichenden Bölkerpathologie handelt es sich um die Erforschung solcher Krankheitsformen, welche nicht durch die verschiedene Berteilung der Parasiten oder ihrer überträger, sondern durch die örtliche Umwelt, in welcher das betreffende Bolk zu leben gezwungen ift, durch seine Lebensbedingungen und seine Lebensgewohnheiten, durch Klima, Ernährung, Beruf uff. hervorgerufen werden. Als folche Bolkstrankheiten nenne ich den Kropf, die Arterienverkal= fung, den Bluthochdruck, die Leberschrumpfung, die Gicht, den Meumatismus in seinen verschiedensten Formen, die durch einseitige oder Unterernährung bedingten Bachstumsstörungen, besonders der Rnoden, oder Schädigung des Wefäß- oder Rerveninstems, die dronischen Metallvergiftungen mit ihren fraglichen Störungen der Leberfunttion und des Blutumbaus, das Magengeschwür, die Steinbildungen, bestimmte Formen von Milgvergrößerungen, die Bergrößerung der männlichen Borfteberdrufe uff. Wie ftart Diese Boltstrantheiten an der Invalidisierung und Dezimierung unseres Bolkes beteiligt sind, geht aus der Morbiditäts= und Mortalitätsstatistit des Reiches her= vor. Von keiner dieser Krankheiten kennen wir wirklich den vollen Ursachenkompler. Nur eines scheint sicher, daß meistens sehr verschiedene Bedingungen, wie man zu sagen pflegt, zusammenkommen muffen, um das volle Krankheitsbild entstehen zu lassen. Im Tiererveriment tonnen wir in der Regel nur eine diefer Bedingungen in ihrer Birfung studieren. So wichtig solche Aufklärung ift, so fehr verfagt fie gegenüber der Tatsache, daß gerade die genannten Rrankheiten beim Menfchen und nicht beim Tier gefunden werden. Sie fonnen baber nur durch das Studium der Bedingungen, unter denen gerade die von bieser oder jener Krankheit befallenen Menschen leben, erschöpfend erklärt werden. Dazu dient die vergleichende Bölkerpathologie, welche

den Krankheiten sozusagen nachreist und die Krankheiten auf dem Boden untersucht, auf dem sie gewachsen sind. Zunächst natürlich im eigenen Lande, soweit dasselbe, wie gerade Deutschland, klimatisch, wirtschaftlich und beruflich genügend unterscheidbare Gebiete in sich schlieft. Dann aber auch über die Grenzen des Landes hinaus. Wie einst die Pasteur= und jett die Rockefeller-Institute überall auf der Welt zur Bekämpfung der Seuchen errichtet worden find, so sollten in Butunft Birchow-Institute bort errichtet werben, wo sich geeignete Bentren für die Forschungsaufgaben der vergleichenden Bölkerpatho= logie finden. Daß diese Aufgabe der Medizin in der Luft liegt, geht am besten darque hervor, daß auf eine von Deutschland gegebene Un= regung bin in fürzester Zeit die Bertreter aller givilisierten Staaten sich zur Bründung einer internationalen Gesellschaft für geographische Bathologie zusammengefunden haben. Wir muffen der Rotgemeinichaft Deutscher Wissenschaft dankbar bafür fein, daß fie deutschen Korschern die Gelegenheit gegeben hat, die Probleme der vergleichenden Bölkerpathologie nach den verschiedensten Richtungen hin mit solchem Erfolg aufzugreifen, daß nun auch die ausländische medizinische Welt den Gedanken der Gemeinschaftsarbeit auf diesem Gebiete zu verwirtlichen sich bemüht.

Ich darf einige von der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bereits in Angriff genommene Probleme furz erörtern. Ich nenne vor allem den Rropf, d. h. die frankhafte Bergrößerung der Schilbdrufe. Dieses besonders in Süddeutschland verbreitete Leiden stört ernsthaft die körperliche und wirtschaftliche Leiftungsfähigkeit der Bevölkerung. Früher erwiesen das die Statistiken der militärischen Aushebungen. Heute zeigt es die Schule mit der herabgesetzten Leiftung der Kropf= träger. Auch genügt der Sinweis auf die enge Zusammengehörigkeit zwischen Kropf und Kretinismus, d. h. mehr oder weniger ausge= sprochener Verkummerung und Verblödung des Menschen. Endlich sei betont, daß 3. B. in Freiburg fast 10% aller Fälle von Erstidung Neugeborener in oder im Anschluß an die Geburt allein oder im wesent= lichen auf den angeborenen Rropf zurückgeführt werden müffen. Alles das rechtfertigt das umfassende Studium des Kropfes, besonders nach ber urfächlichen Seite hin. Seute fteht die fogenannte Johnangeltheorie im Vordergrund. Dort, wo sich zu geringe Mengen Jod, d. h. in Baffer, Luft und Nahrung, finden, foll fich der Kropf bei Mensch und Tier entwickeln. So bestechend diese Theorie ist, welche das starke Auftreten des Aropfes in den von jodreicher Meeresluft entfernten Gebirgsgegenden erklären würde, und so fehr fie auch durch das Tierexperiment gestütt wird, so enthüllt sie noch nicht das Geheimnis des Kropfes. Es muffen noch andere Kaktoren mitwirken. Die geographische Pathologic zeigt, daß im Ausflußgebiet des Rheines und an der Meerestüfte, besonders der Oftsee, der Kropf fast so häufig sein fann wie im Gebirge, wenn auch die anatomischen Formen charafteriftische Berschiedenheiten ausweisen. Welche Urfachen hier vorliegen, wissen wir nicht. Das Tierexperiment hat gezeigt, daß man in ähn= licher Weise wie durch zu wenig Jod durch zu viel Ralt die Schilddruse reizen kann. Ebenso wichtig war die Beobachtung, daß das Kropfleiben in Gebirgsländern zurücktritt, wenn man die Grenze von 1500 m nach oben zu überschreitet. Wenn diese in Deutschland erhobenen Befunde in andern Ländern bestätigt werden könnten, so kann es sich nicht um Bufälligkeiten handeln, und man wird erft recht den Urfachen der Besetmäßigkeiten nachgeben muffen. Solch ein Versuch ist von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft durch Schaffung einer besonderen deutschen Forschungsstätte für vergleichende Bölker- und Raffenpathologie in Moskau gemacht worden. Mit Silfe diefer Forschungsstätten konnte Privatdozent Dr. Arndt, der für anderthalb Jahre nach Rußland entfandt mar, feststellen, daß sich Rropf und Rretinismus am häufigsten im Rautasus finden, d. h. einem Gebirgszug, welcher feiner Breitenlage nach am ehesten mit den Alpen verglichen werden kann. Weniger betroffen waren die großen Gebirgszüge des Ural, des Baikalgebirges und des Bamir. Bon entscheidender Bichtigkeit mar die Rest= stellung, daß auch im Raukasus der Kropf über 1500 m abzunehmen beginnt. Endlich ließ sich zeigen, daß es genau wie in Deutschland Propfendemien auch im sogenannten Tiefland, 3. B. in Beigrufland, in der Umgebung von Minff und vor allem in den unteren Flußgebieten der Wolga gibt, ganz ähnlich wie beim Rhein. Aus den Untersuchungen Dr. Arndts geht mit Sicherheit hervor, daß die rassige Busammensehung der Bevölkerung bei der Entstehung des Aropfes so gut wie gar keine Rolle spielt. Auch die geologische Zusammensetzung des Bodens im Bereich der Kropfbezirke, auf die man früher so viel Wert legte und auf welcher man eine ganze Kropftheorie aufbaute, spielt nach den Arndtschen Untersuchungen keine Rolle. Um so stärker weisen alle diese Beobachtungen auf bestimmte klimatische Verhältnisse, Feuchtigkeit der Luft, Belichtung usw. hin. Reuere mit Silfe der Not= gemeinschaft ausgeführte Untersuchungen haben denn auch bas bemerkenswerte Ergebnis gehabt, daß Dunkelheit und Belichtung gang verschieden auf die Schilddruse wirken, und daß unter den Lichtstrahlen solche mit mittlerer Wellenlänge einen anderen Sinfluß auf die Schilddruse haben als die kurzwelligen. Ahnliches scheint nach engslischen Untersuchungen für den Sinfluß von Wärme und Kälte zu gelten.

Gleiche Hilfsdienste wie bei der Kropfforschung hat die vergleichende Bölkerpathologie auch bei dem Studium des Gallensteinleidens geleistet. Welche Bedeutung diesem Leiden zufommt, geht am besten daraus hervor, daß Riedel die Bahl der Gallensteinträger in Deutschland auf 2 Millionen schätte. Bährend man früher alle Gallenfteinbilbungen auf infektiößentzündliche Prozesse zurückführte, glaubt man heute, daß ein wichtiger Teil derselben, nämlich die reinen Cholesterinfteine, durch Ernährungsftörungen, etwa im Sinne einer überfütterung mit cholesterinhaltigen Fetten, zustande kommt. Die Tatsache, daß in Japan, wo es keine fettreiche Koft in unserm Sinne gibt, die Cholefterinfteine felten find, ichien für die Ernährungstheorie zu fprechen. Nun zeigt aber die vergleichende Völkerpathologie umgekehrt, daß auch bei Bölkern mit sehr settreicher Ernährung, wie bei den Letten mit ihrem ftarken Butter= und Kettverbrauch, die Cholesterinsteine felten find. Diese Beobachtung zwingt zu neuen überlegungen. Inzwischen ist durch Untersuchungen, welche von der Notgemeinschaft gefördert werden, festaestellt worden, daß der Mensch gar nicht auf die Cholefterine der Nahrung angewiesen ist, wie man bisher angenommen hat. überhaupt können die Tiere die in den Pflanzen enthaltenen Sterine gar nicht für sich nutbar machen, daher müffen die Pflanzenfreffer, und fomit zum Teil auch der Mensch, die für das Leben notwendigen Cholefterine felbst aufbauen. Dann tann aber die Bildung von Cholesterinsteinen ebenfogut ein Zeichen übermäßiger Cholesterinbildung sein, während die Ernährung mit cholesterinhaltigen Fetten gang gleichgültig ift. Bieles drängt zu diefer Unschauung. Wie es eine übermäßige Anreicherung der Harnfäure bei der Gicht, eine übermäßige Anhäufung von Buder im Blut bei der Buderkrankheit gibt, so auch eine übermäßige Bildung von Cholesterin bei der Cholesterinkrankheit, die man auch als Cholesteringicht bezeichnet hat. Zu dieser sogenannten Cholesteringicht gehört nun auch die Arteriofflerose. Während man früher eine Infektionskrankheit dahinter vermutete, wiffen wir heute, daß es sich um einen, über das ganze Leben ausgedehnten, Abnutungsprozeß der Arterien handelt, bei welchem es durch Ablagerung von allerlei Stoffmechfelichladen, insbesondere wiederum von Cholesterin

und Cholesterinverbindungen, sowie gleichzeitigen Bucherungen zu der bekannten Deformierung der Gefäße kommt. Ebenso wie bestimmte Gallensteinbildungen hat man daher die Arteriosklerose als eine Ernährungsfrantheit aufgefaßt. Dafür sprachen besonders Tierversuche, durch welche es gelang, durch Cholesterinfettfütterungen die gleichen Cholesterinablagerungen wie bei der menschlichen Arterioiklerose zu erzeugen. Und noch ein weiteres. Seitdem wir wissen, daß das wirksame Seilvrinzib gegen die Rachitis in dem von Windaus nachgewiesenen bestrahlten Ergosterin gegeben ist, hat sich gezeigt, daß biefes Ergofterin, welches auch zu den Sterinen gehört, wenn es auch nur spurenweise mit der Nahrung aufgenommen wird, bei Fütterung an gesunde Tiere abnorme Verkalkungen der Gefäße hervorruft, wie es bei rachitischen Tieren Berkalkung der rachitischen Anochen bedingt. Da nun bei der Arteriostlerose neben den Chole= sterinfettablagerungen die Verkalkungen eine große Rolle spielen, so liegt es besonders nahe, die ganze Arteriosklerose auf zu reichliche Ernährung mit Cholesterin und Ergosterin gurudzuführen. Aber die Beobachtungen an den Gallensteinen warnen. Auch für die Arterioiklerose muffen wir die Silfe ber vergleichenden Bölkerpathologie in Anspruch nehmen. Wenn sich herausstellen sollte, daß vorwiegend vege= tarifch lebende Bölker wenig Arterienverfettung und Arterienverkalfung und etwa die Lappen starke Arterienverfettung oder Arterienverfettung und Arterienverkaltung haben, so würde das in der Tat auf die Ernährung als Quelle der Arteriostlerose hinweisen. Natürlich nur im groben gefagt. Da nun gerade die Ernährung in raffig gemifchten Bevölkerungen von dem Wohnort, von der Sauptbeschäftigung, von den religiösen Borschriften sehr ftark beeinfluft wird, so könnten die Beobachtungen über das Borkommen und die Häufigkeit der verschiebenen Arterioffleroseformen ichon auf fleinem Gebiete Ruten versprechen. Auch die Arteriostlerose mare ein Broblem, welches von der beutschen Forschungsstätte in Moskau mit Erfolg in Angriff genom= men werden könnte. Bur Zeit beschäftigt fich ber jest dort weilende Bathologe, Dr. Hamperl, mit der Erforschung einer anderen Rrantheit, die gerade nach dem Kriege in erschreckender Säufigkeit aufgetreten ift. Es handelt fich um das Magen= und Awölffingerdarm= geschwür. Auch hier haben neuere Untersuchungen mit der alten Anichauung gebrochen, daß Gefägerfrankungen des Magens die Saupt= urfache ber Geschwüre wären. Erft wenn die Magenschleimhaut durch bie Gefäßerkrankung schwer gefährdet war, sollte fie durch den Magen=

faft verdaut werden. Gine Selbstverdauung der gewöhnlichen Magenschleimhaut wurde nicht anerkannt. Nun hat Dr. Büchner in eindrucksvoller Beise gezeigt, daß doch solche Selbstverdauung vorkommt, daß einerseits die irgendwie bedingte Steigerung der Magensaftsekretion und andererseits der Sungerauftand eine große Rolle spielt. Bielfache, mit Silfe der Notgemeinschaft von verschiedenen Seiten ausgeführte Kontrollversuche haben das bestätigt. Nun zeigt aber das Magenge= schwür ein ausgesprochen regionäres Vorkommen. Allem Anschein nach fpielt auch hier die Art ber Ernährung, die Reizung und Schädigung ber Magenschleimhaut durch Genufmittel aller Art, der Lebens= gewohnheiten, des Berufes, vielleicht auch das Klima eine große Rolle. Wie leicht der Magen auf alles rengiert, auch auf berufliche und feelische Verstimmungen, weiß jeder Laie. Wollen wir in der Aufklärung des Ursachenkomplezes für das Magengeschwür weiterkommen, so müffen wir auch hier vergleichende Bölkerpathologie treiben, so wie es zur Zeit durch Dr. Samperl von Moskau aus geschieht.

Es ließe sich leicht zeigen, daß auch alle andern früher von mir genannten Krankheiten, wie die Lebercirrhose, der Bluthochdruck, die sogenannten rheumatischen Krankheiten und manche anderen, nur mit Hilfe einer vergleichenden Völferpathologie geklärt werden können. Gerade die rheumatischen Krankheiten und manche anderen, nur mit Heiten beilden heute wegen der langdauernden Invalidität der Vetroffenen eine ernste Sorge der Versicherungsanstalten. In Deutschland hat sich eine besondere Gesellschaft zur Vekämpfung des Rheumatismus gebildet. Zwei Hamburger Vathologen, Fahr und Graeff, haben zeigen können, wie weitverdreitet die spezifischen rheumatischen Veränderungen im menschlichen Körper auftreten. An den schwedischen Universitäten hat man eigene Forschungsinstitute und Krankenhäuser für die rheumatischen Leiden einsgerichtet, die von den Versicherungsgesellschaften unterstützt werden.

Für den ersten Kongreß der internationalen Bereinigung für geographische Bathologie ist das Thema Lebercirrhose gewählt. Das gleiche Thema mit Einschluß der chronischen Milzschwelslungen ist für das Aufgabengebiet der Arbeitsstätte der Notgemeinschaft in Moskau bereits vorgesehen. Die von der vergleichenden Bölkerpathologie aufgesundenen Probleme müssen durch das Experiment in den heimatlichen Forschungsstätten weiter verfolgt werden, wie umgekehrt die experimentelle Forschung zu Problemen führt, welche nur durch die vergleichende Völkerpathologie gelöst werden können.

Eine solche vergleichende Völkervathologie wird sich aber nicht nur mit dem lebenden Material begnügen, sondern auch das Material vergangener Jahrhunderte in ihren Forschungsbereich mit einbeziehen. So darf ich Ihnen mitteilen, daß die fo viel umstrittene Frage, ob die Spohilis aus Amerika stammt ober icon por den Reiten des Rolumbus in Europa heimisch war, nur durch Untersuchungen präkolum= bischer oder gar prähistorischer Knochen gelöst werden kann. Solche Untersuchungen steinzeitlicher Anochen und präkolumbischer Anochen aus den verschiedensten Gegenden Europas find bereits mit Silfe der Notgemeinschaft eingeleitet und durchgeführt worden und haben zu dem überraschenden Ergebnis geführt, daß ichon zur Steinzeit eine Rnochenerkrankung bestanden haben muß, welche den heute beobach= teten suphilitischen Knochenerkrankungen sehr ähnlich, wenn nicht mit ihr identisch ist. Un diesen Beispielen glaube ich genügend gezeigt zu haben, um welche Probleme die vergleichende Bölfervathologie oder geographische Vathologie ringt. Ein weites Keld der Forschung steht ihr offen und verspricht reiche Früchte, wenn die Mittel und die äußeren Bedingungen bagu gegeben find. Freilich nur im Sinne einer Gemeinschaftsarbeit, die sich nicht nur auf die nationalen Grenzen befdranken barf, sondern über diese hinausgreifen muß, wenn sie gu dauernden Ergebniffen im Sinne der richtigen Befämpfung der Boltsfrankheiten führen foll.

## Moderne Ausgrabungen und historische Wissenschaften

Bon Berharb Rodenwaldt, Berlin

#### Meine fehr verehrten Damen und Berren!

Die erfte im modernen Sinn archaologische Beobachtung an einer Kundtatsache ist im Jahre 426 v. Chr. gemacht worden. Damals wurde auf Geheiß eines Orakelipruchs der heilige Bezirk des Apollon auf der Insel Delos von allem gereinigt, was nach antikem Glauben die Beiligkeit des Ortes ftorte. Die alten Graber, Die dort vorhanden waren, wurden ausgehoben und die Reste auf eine benachbarte Insel gebracht. Damals beobachtete Thukhdides oder ein Gemährsmann von ihm, daß in diesen Bräbern Waffen lagen und eine Bestattungsweise angewandt war, die man aus der gleichen Zeit nur in Rleinasien fannte. Thukydides zog daraus den Schluß, daß in früheren Zeiten eine kleinasiatische Bevölkerung auf den griechischen Inseln gelebt habe. Diese Beobachtung ist wie ein einziger Blitzftrahl der Erkenntnis in einer Zeit, die sonst ihre Borzeit nur im Gewande des Mythos fab. Die Antike war ihrem Wesen nach unhistorisch; ihr lag der Gedanke fern, die Reste der Borzeit pietätvoll aufzubewahren. Wir wissen, daß in dem Jahrtaufend der griechisch-römischen Epoche immer wieder zahlreiche bedeutende Funde aus der Borzeit gemacht worden find. Aber was man an Schäten fand, wurde nur als Material zu neuer Berwendung gebraucht, und man zog daraus weder wiffenschaftliche Schlüsse, noch hatte man daran einen ästhetischen Genuß.

Das blieb so im Mittelalter. Die neuere Ausgrabung ist ein Kind der Kenaissance; sie stammt aus der Epoche, in der die antike Kunst einen Wert für die moderne Menschheit erhielt. Jahrhunderte hindurch sind Funde antiker Kunst dem Boden entstiegen, die heute unsere Museen füllen. Während die Geschichtswissenschaft als Objekt dassienige hat, was durch den Wandel der Geschick hindurch erhalten geblieben ist, wird durch die Ausgrabung das erschlossen, was vergangen und von der Mutter Erde bedeckt worden ist. Dieses "wieder an das

Licht des Tages Bringen" von etwas, was geschichtlich gewesen und wieder verschüttet war, hat von jeher den Reiz des Seltsamen, des Unseimlichen, des Romantischen gehabt. Wir kennen die stannenden Berichte der Renaissance, wir haben Kunde von der Erregung, mit der ein dem Boden entsteigendes antikes Kunstwerf begrüßt wurde. Jene großen Funde, die heute die ganze Welt bewegen, wie etwa das Grad des Tutenchamon oder die Goldschäte, die vor kurzen in Mesopotamien in der alten Stadt Ur gesunden worden sind, entziehen sich auch jetzt noch jeder Berechnung des Wollens und der Methode; sie sind ein gütiges Geschenk, das uns ein glückliches Geschick zuteil werden läßt. Erst wenige Jahre sind es her, seit in der Bucht von Marathon Fischer in ihren Retzen einen schweren Gegenstand fanden und es sich, als sie das Retz mit Mühe herauszogen, zeigte, daß sie eins der größten Meisterwerke der klassischen Kunst aus dem Höhepunkt der Epoche des 4. Jahrhunderts gesunden hatten.

Dieser romantische Zauber, der die Ausgrabung umgibt, ist für die Wissenschaft, die sich dieser Methode bedient, ost ein Vorzug, mitunter aber auch ein Nachteil. Er verklärt die Arbeit, er erweckt die Anteilanahme weitester Kreise, aber er verschleiert auch, was das Wesen einer Ausgrabung als einer wissenschaftlichen Leistung ist. Wenn bedeutende Funde unerwartet dem Boden entsteigen, so sind das seltene Feiertagsstunden der archäologischen Forschung. Es können Monate und auch Jahre vergehen, in denen die Ausgrabung nur in ernster, gewissenshafter, entsagungsvoller und nüchterner Arbeit besteht.

Ich kann es nicht wagen, in der kurzen Frist, die mir zur Verfügung steht, etwa schildern zu wollen, wie sich von den Schatz und Raubzgrabungen vergangener Jahrhunderte aus dem historischen Interesse des 19. Jahrhunderts heraus die Ausgrabung zu einer wissenschaftlichen Methode entwickelt hat und möchte nur einige wenige Grundzfragen in ihren Umrissen stizzieren. Ein Weg der Entwicklung führt vom zufälligen Fund zur systematischen Sinsehung, oder wir können auch sagen, von der Passivität zur Aktivität. Auch heute noch ist die archäologische Forschung dis zu einem gewissen Grade passib, d. h. sie muß sich Objekten und Problemen zuwenden, die zusfällig auftauchen. Tag um Tag entsteigen auch heute unerwartet neue Monumente dem Boden. Erst in der letzten Zeit ist in Kom eine ganze Gruppe von Tempeln, von deren Dasein wir nichts ahnten, mitten im beweglichsten Leben der Metropole einer sie verhüllenden späteren Umzbauung entstiegen. Bauten von Häuser und Straßen fördern Funde

autage und stellen an den Staat die Pflicht, einzugreifen, um das Beborgene zu erhalten und seinen Zusammenhang zu klären. Um ein Beisviel zu nennen: In der Stadt Trier wurde beschlossen, im Aufammenhang mit großen Wohnbauten eine neue Straße anzulegen. Ehe diefer Plan ausgeführt wurde, untersuchten die Beamten des dortigen Provinzialmuseums, ob in diesem Gebiet Funde von archäologischer Bedeutung zu erwarten seien. Es gelang, aus alten Inventaren fest-Buftellen, daß gerade an diefer Stelle wertvolle Altare, Reliefs und Inschriften gefunden worden waren. So ergab sich die Pflicht, ehe dieses Gelände für immer jeder miffenschaftlichen Rutbarmachung entzogen wurde, alle Möglichkeiten der Erkenntnis auszunuten, und fie konnte bant der Silfe der Rotgemeinschaft erfüllt werden. Mehr als man hoffen und ahnen konnte, trat bei dieser Untersuchung an das Licht des Tages, nämlich ein ganzer heiliger Begirk mit 20 bis 30 Tempeln und Rabellen, deren Rultbilder teilweise noch erhalten waren. Und nicht nur das. Wir konnten auch die Borgeschichte dieses großen Seiligtums verfolgen, und an den umgestürzten Altären wurde in ergreifender Beife lebendig, wie diefes Beiligtum den Ginfällen und der Zerftörung der Germanen zum Opfer gefallen mar. Es ließ fich feftstellen, wie ichlieflich das Chriftentum der gangen heidnischen Rultstätte ein Ende bereitet hat. Solche Situationen pflichtgemäßen Eingreifens treten faft Tag für Tag an die Wiffenschaft heran.

Bang anders ift es, wenn die wiffenschaftliche Forschung bis zu einem Moment führt, wo nur die Grabung das Problem klären und lösen kann. Dann tritt das aktive Ginseben der Grabung als Mittel ber Forschung ein, das jest die moderne Wissenschaft beherrscht. Auch hier möchte ich nur ein Beispiel nennen. In ber Geschichte ber Spatantife, jener Epoche, wo aus der Antife das Mittelalter sich zu ent= wideln begann, ftromen die verschiedenften Ginfluffe gufammen und zu der Tradition der Antike treten die Anregungen des Orients. Bährend wir früher nur den näheren Drient und die Antife erforichen und das Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten verfolgen konnten, lernen wir jest, daß vom Drient und vom Westen Europas Beziehungen nach Often geben, nach Indien, nach China und dem fernsten Oftasien. Die ganze wissenschaftliche Erforschung des alten und neueren Orients gewinnt badurch ein neues Gesicht. Nur die Grabung kann erichließen, wie die Entwicklung fich in Mesopotamien und Perfien vollzogen hat. An einer Stelle von besonderer historischer Bedeutung, der faffanidischen Hauptstadt Rtesiphon am Tigris, und in der parthischen

Burg von Siftan im öftlichen Persien haben dank der Notgemeinschaft Ausgrabungen vorgenommen werden können, die diesen Problemen gelten. Eben jeht beginnen dort, in Atesiphon Stuckreließ, in Sistan Bandgemälde, dem Boden zu entsteigen, die ein Licht auf die Entwicklung werfen, die wir in der Spätantike in Europa versolgen können und die andererseits eine Birkung nach Osten ausgeübt haben. So werden durch einige wenige Ausgrabungen Brücken zwischen Osten und Westen geschlagen.

Die primitive Grabung früherer Zeiten war eine überwiegend tech= nische Leistung; heute ift die Grabung felbst nur ein Bruchteil einer großen wissenschaftlichen Organisation. Zu einer Ausgrabung gehört zunächst die Planung, die Idee, die entweder einer zufälligen Anregung oder dem Gang der Forschung ihre Entstehung verdankt. Es gehört ferner die Vorbereitung dazu, in der die erforderlichen Hilfsfräfte gewählt und die notwendigen technischen Magnahmen für das, was man zu finden hofft, getroffen werden. Nach dem Plane fann man auf Kunde dieser und jener Art rechnen und muß auf weitere Möglich= feiten vorbereitet fein. Auf die eigentliche Grabung folgen bann die Aufgaben der Ronjervierung und der Beröffentlichung. Nur ein wiffenichaftliches Unternehmen, bei dem diese fünf Stadien durchdacht und in ihrer Durchführung nach menschlichem Ermessen gesichert sind, hat heute ein Anrecht auf wissenschaftliche Geltung. Das klassische Muster= beispiel einer solchen Organisation hat das Deutsche Reich in der Ausgrabung von Olympia gegeben. Diese Tradition ist fortgesetzt worden bei den Grabungen in Griechenland, in Meinasien und in den großen deutschen Forschungsunternehmungen in Mesopotamien. Daß eine Reihe von großen vor dem Rriege begonnenen Aufgaben bis in die letten Stadien der Möglichkeit auch nach dem Kriege fortgesett werden fonnten, verdanken wir der Rotgemeinschaft der Deutschen Bissenschaft.

Eine Entwicklung, die der Renaissance fernlag und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgt ist, hat von der Ausgrabung von Kunstewerken zu der Erforschung der Fülle aller überhaupt erhaltenen Objekte geführt. Ein großer Archäologe hat einmal die Archäologie desiniert als die Wissenschaft von allen in greifbare Form hineingeschaffenen menschlichen Gedanken. Alles, was sichtbar und greifbar ist aus der Bergangenheit, bildet das Objekt der Archäologie, und nur solche Ausgrabungen erfüllen ihren Zweck, die alles, was erhalten ist, vom Meisterwerk der Plastik dis zur Spur eines Wagengeleises, von der großen Architektur dis zum einsachsten Kochtops, berücksichtigen. Nur

jo ift es möglich gewesen, daß die Ausgrabungen weit über den Kreis der Archäologie und Kunstgeschichte hinaus in den Dienst der allgemeinen Geschichte und der Kulturgeschichte gestellt worden sind. Benn wir an die Bergangenheit unseres eigenen Vaterlandes denken, so hat die Spoche der Okkupation Germaniens durch die Kömer, jene Zeit, deren Wirkung noch heute in den Städten des Kheins nachlebt, nur durch das Mittel der Ausgrabung erschlossen werden können.

Es ist seltsam, wie der Gedanke der Definition des Gegenstandes der Archäologie als der in greifbare Form hincingeschaffenen mensch= lichen Gedanken bei verschiedenen Bölkern im Zusammenhang anderer geiftiger Spfteme eine verschiedene Wendung erfährt. Benn in beispiellos großartiger Beise das fascistische Italien die Ausgrabung fördert, so tut es das nicht nur im Dienste reiner Erfenntnis, sondern auch, um in greifbarer Form die Broke der Macht und der Idee des Römertums und des römischen Imperiums zu zeigen, und wer in Italien reift und lebt, fieht mit Bewegung, wie gewaltig die Anschauung der Monumente anregend und ansenernd auf das Bolf wirkt. Anders und entgegengesett ift die Ideologie des gegenwärtigen Rugland. Auch dort wird die Archäologie in ihrem weitesten Umfange gefördert. Die frühere archäologische Kommission ist zu einer Akademie für Geschichte der materiellen Kultur ausgebaut worden. Die Archäologie ist in das geiftige Syftem des Marrismus badurch eingefügt worden, daß fie als Wiffenschaft von allen in materieller Form erhaltenen Resten der Geschichte bezeichnet wird. So sehen Sie, wie die Archäologie im Rahmen gang verschiedener Syfteme gepflegt wird.

Benn von dem Aunstwerf der Beg zur Ersorschung alles überhaupt Erhaltenen führt, so geht die neueste Entwicklung über das Objekt hinsaus zur Ersorschung dessen, was materiell nicht selbst erhalten, sonzdern aus Spuren und Spiegelungen erkennbar ist. Ein Archäologe, der zugleich ein ideeureicher Ausgräber war, hat das Bort geprägt: Richts ist dauerhafter als ein Loch. — Er ging davon aus, daß, wo ein Gewebe einmal zerstört worden ist, es nie wieder zu dem ursprünglichen Zustand hergestellt werden kann, sondern daß die Spuren einer Zerreißung sich auch mit der größten Aunst nie wieder verlöschen lassen. So ist es auch bei den menschlichen Eingriffen in den Zusammenhang der gewachsenen Erde. Wo einmal der jungfräuliche Boden zerstört worden ist, läßt er sich vielleicht ganz vernichten und abtragen, aber wenn er erhalten bleibt, lassen sich die Spuren von dem, was in diesem Boden vorgegangen ist, nie wieder verwischen. Die Methode der Ausseden

grabung, die den letten leisesten Spuren von dem nachgeht, was ein= mal gewesen ist, hat zu ben größten Trimmphen der modernen archäo= logischen Forschung geführt. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Ausgrabung im Römerlager bei Kanten. Dort hatte sich ein Lager zweier Legionen aus dem 1. Jahrhundert befunden mit den Balästen der Legaten und den Wohnhäusern der Tribunen. Bon den Steinen und Solzbalten seiner Bauten, ja selbst von den Fundamenten ist so gut wie nichts erhalten, sondern nur noch die Färbung im Boden zeigt, wo einmal ein Fundament gestanden hat und wo die Basis einer Sänle gewesen ist. Rur mit ganz scharfen Schnitten und feinster Beobachtung ift ce gelungen, die Spuren jeder Säule und jeder Mauer festzustellen und dadurch den Grundrik eines mächtigen Valastes zu gewinnen. Da fich auch die Dicke der Säulen und der Mauern feststellen ließ, führte die Entdedung des Grundriffes weiter zur Rekonstruktion des Aufbaues, und wir können einen solchen Palast nicht nur in feinem Grundriß, sondern auch in seiner Söhenentwicklung mit fast absoluter Genauigkeit im Bilbe wiederherftellen. Diefer Palaft, beffen Spuren in Canten gutage getreten find, ftammt aus der Beit Neros, die die Schickfalsstunde ber römischen Architektur gewesen ift. Aber die Borstufen des Sellenismus hinaus entstanden in dieser Zeit die großen römischen Baugedanken, die in späteren Jahrhunderten und in den Beiten der Renaissance und des Barocks fortgeführt worden sind. Babrend wir bisher die Entwicklung nur ahnen konnten, da in Rom alle Bauten dieser Epoche verloren gegangen sind, bedeutet der Legaten= palaft von Kanten einen Markftein für die Entwicklung ber gangen römischen und, wie wir sagen dürfen, der europäischen Architektur.

Diese Entwicklung, die über das Objekt hinaussührt zu den Spuren des Erhaltenen, geht noch weiter. Die moderne Ausgrabung sucht nicht nur das Gewesene seitzustellen, sondern auch Werden und Vergehen; sie sucht die Geschichte eines Objekts, wie es entstand und wie es zerftört wurde, zu versolgen. Die Beobachtung alles dessen, was sich über einem ganz oder in Spuren erhaltenen Gegenstande besindet, erfordert die sorgfältigste Wethode. So können wir an dem Heiligtum der Hera in Samos feststellen, wie es von einer christlichen und bizantinischen Stadt überdaut wurde und wie auch diese schließlich wieder zugrunde ging. Dieser Beg vom Objekt zum Problem zeigt zugleich die Gegensählichkeit der Ausgrabung zum naturwissenschaftlichen Experiment. Jedes Experiment ist in der Regel wiederholbar. Dagegen ist das Objekt der Ausgrabung ein geschichtliches, das Mittel ein einmaliges,

und wie die Ausgrabung einem historischen Gegenstand gilt, so ist sie selbst ein historischer Akt: indem sie ausdeckt, muß sie zugleich zerstören. So ist eine Ausgrabung eine wissenschaftliche Beobachtung, die sich einer späteren Kontrolle entzieht, weil das Material teilweise zerstört werden muß. Die Einmaligkeit und Richtwiederholbarkeit ergibt die ungeheure Berantwortlichkeit dieses Forschungsmittels. Eine Ausgrabung, in der nicht alles beobachtet wird, was moderner Technif und Wissenschaft überhaupt möglich ist, wäre ein Berbrechen, weil das Gewesene im Boden der Erde besser gedorgen bleibt, als daß eine nicht vollkommene Leistung es seinem geschichtlichen Zusammenhange entzeißt.

Mit dieser Methode der Ausgrabung sind zwei große Ideensphären erschlossen worden. Die eine ist das Gebiet der alten Mittelmeerkulturen in Griechenland, Kom und dem Orient. Es ist die humanistische Bedeutung, die die Bölker in der Ersorschung der gemeinsamen Grundlagen ihrer Kultur zusammenschließt. Das Bild, das wir von der Antife besitzen, ist ein ganz anderes und vollständigeres als das vor der Zeit der Ausgrabungen. Während, um nur ein Beispiel zu nennen, der Klassissmus nur die römischen Kopien griechischer Meisterwerke kannte, haben wir durch die Ausgrabungen der griechischen Originale und durch sie das Wesen der griechischen Kunst kennengelernt.

Alle Bölker Europas schließen sich in dieser gemeinsamen Forschung zusammen. Es ist ein interessantes Symptom, daß jett zum erstenmal auch der Orient sich daran beteiligt. Eben ist die ägyptische Regierung im Begriffe, ein archäologisches Institut in Rom zu errichten. So beginnt der Orient, der bisher passiv war, selber sich an der Erforschung der gemeinsamen Grundlagen der modernen Kultur zu beteiligen. Diese Zusammenarbeit der Völker hat sich immer machtvoller entwicklt, unabhängig davon, ob wandelnde Stimmungen die Antike nur als einen historischen oder, wie die gegenwärtige Altertumswissenschaft wieder glaubt, als einen absoluten Wert betrachten.

Während hier die humanistische Idee die Bölker zusammenschließt, führt auf der anderen Seite die nationale Entwicklung der Bölker zu einer Steigerung der Anwendung der Ausgrabung. In den letzten Jahrzehnten hat in allen Ländern der Welt, nicht nur in Europa, eine intensive Tätigkeit zur Erforschung der eigenen Borgeschichte eingesetzt. Auch diese Forschung kann die internationale Zusammenarbeit nicht entbehren, da die modernen politischen Grenzen andere als die der Vergangenheit sind. So können wir die Kultur der römischen

Epoche in Deutschland nicht verstehen, ohne die unlösbaren Beziehungen zu den Nachbarländern in den Kreis unserer Forschung einzubeziehen, so können wir die Kultur der germanischen Bölker der Bölkerzwanderungszeit nicht begreisen, wenn wir nicht auch die Spuren der Oftgoten in Rußland und der Westgoten in Italien und Spanien in Zusammenarbeit mit der Wissenschaft jener Länder zu deuten in der Lage sind.

Wie hat sich das historische Weltbild durch diese Methode gewandelt? Es ift zunächst zeitlich ungehener erweitert worden. Wo mir früher etwa in der griechischen Vorgeschichte des 2. Jahrtausends zu den Anfängen menschlichen Geistes und künstlerischen Gestaltens vorzudringen glaubten, sehen wir jett, daß ichon die Ergebnisse langer geschicht= licher Entwicklungen vorliegen. Jahrtaufende find ber geschichtlichen Erfenntnis, die, wenn auch begrenzt, das Biel der prähistorischen Foridung ift, gewonnen worden. Während die vorgeschichtlichen Perioden durch das Mittel der Ausgrabung überhaupt erft erschlossen werden, ift das Bild geschichtlicher Zeiten durch die Ausgrabung wesentlich bereichert worden. Wir fonnen jett ganze Epochen des Mittelalters, wie das Vordringen des Christentums in Deutschland, die Kriege Rarls des Großen mit den Sachsen, die Kämpfe, in denen die alten Seilig= tümer der Slawen zerftört wurden, durch das Mittel der Ausgrabung anschaulich verfolgen. So darf man sagen, daß die Methode der Ausgrabung zu einer Methode der Geschichtswissenschaften überhaupt gemorden ift.

Wie sich die zeitliche Ausdehnung verändert hat, so auch die räumliche. Früher war die europäische Geschichte, wie wir sie betrachteten, eine Geschichte der Kultur der Bösser Europas und des Mittelmeerzgebietes. Heute sind durch die Ausgrabungen diese Kulturen in das Zentrum eines weit größeren Raumes gerückt, der nicht nur das Mittelmeerzebiet, sondern ganz Nordafrisa und Usien dis zum fernsten Osten umfaßt. Es ist ein riesiges Gebiet, das seit den ältesten Ansängen menschlicher Kultur in der paläolithischen Epoche dis zu unserer Zeit von unaushörlichen Beziehungen erfüllt ist. Wir können sowohl um die Wende des 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausends wie am Beziehungen verfolgen, die von Westeuropa bis nach Ostjapan gehen, und gewinnen den Eindruck, daß hohe, in sich geschlossen slassichtlicher Krisen nud übergänge Beziehungen weit über ihre Grenzen hinausgehen.

Die Entwicklung diefes Wiffenschaftsgebietes war durch den Rrieg unterbrochen, und Deutschland wäre von der Weiterarbeit ausge= ichlossen worden, wenn die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft nicht eingegriffen hätte. Sie hat es ermöglicht, daß alte Unternehmun= gen burch die Veröffentlichung zu Ende geführt werben konnten, und hat verhindert, daß unwiederbringliche Gelegenheiten zu grundlegenden miffenschaftlichen Erkenntniffen unbenützt vorübergegangen sind. Sie hat ferner die Möglichkeit gegeben, uns die Arbeitsmethoden und Arbeitsfähigfeit zu erhalten, und schließlich dafür gesorgt, daß wir im Wettkampf der Nationen auch für die Zukunft Arbeitsgebiete uns erhalten haben. Gerade in diesen Jahren wird im Wetteifer der Bölfer Die archäologische Welt verteilt, und wir hätten nicht nur für die Begenwart, jondern für immer beiseitestehen müssen, wenn es nicht gelungen wäre, uns einzelne bedeutende Forschungsstätten zu sichern. Dag es erreichbar ift, verdanken wir außerdem der Gaftfreundschaft der Rationen, die uns unfere alten Konzessionen, selbst, wo sie juristisch verfallen waren, aufrechterhalten haben. Darüber hinaus streben andere Rationen, insbesondere Rukland, die vor einer Külle von Aufgaben ftehen, nach deutscher Mitarbeit und bieten uns lohnende Gegen= ftände zur Erforschung an. Daß in Idee und Praxis die internationale Busammenarbeit in dieser Wissenschaft besonders start entwickelt ift, beruht zunächst auf der Gemeinsamfeit der Idee des humanismus bei den Aufgaben im flaffischen Guden, dann in der notwendigen Berbundenheit zur Erforschung der nationalen Kulturen. Sie ist unbelaftet von jeder Beimischung wirtschaftlicher und politischer Momente, die anderen Wiffenschaften innewohnt. Sie fchließt endlich weite Breife der Bölker dadurch zusammen, daß sie die Gelehrten nicht nur burch ihre Theorien fennenlernen, jondern bei ihrer Arbeit beobachten fönnen.

Möge es gelingen, der deutschen Wissenschaft dieses Mittel der Arsbeit zu erhalten, damit es im Rahmen der historischen Methoden und Disziplinen dem Ziel alles historischen Forschens dienen kann: dem Selbstbewußtsein des Geistes der Kultur.

# Die Bedeutung der Geisteswissenschaften in der deutschen Kulturpolitik

Bon Beinrich Ronen, Bonn

Als unser verehrter Präsident, Exzellenz Dr Schmidt-Ott in Beimar, die Aufforderung an mich ergehen ließ, bei bedeutsamer Gelegenheit über den Rang der Geisteswissenschaften im Leben der Ration zu sprechen, habe ich sogleich und überzeugt zugesagt. Amicissimi non minus literarum quam seientige sumus. Die Gelegensheit, sich freudig zur Einheit aller Wissenschaft zu bekennen, schien so chrenvoll und gut, daß ich gar nicht schwankte.

Alls ich dann aber wieder zu Hause war, kam die Reue. Darf der Naturwissenschaftler wagen, dem Philosophen, dem Kulturhistoriker, dem Theologen zuvorzukommen? Müssen nicht wärmere Töne erflingen, wenn von dem Schönen, dem Sittlichen, wenn von Recht und Beltgericht die Nede ist, als sie dem schlichten Physiker zu Gebote stehen, der gewohnt ist, mit Maß und Zahl kritisch in der kühlen Atmosphäre seiner Wissenschaft die Bollkommenheit der Anpassung seiner Begriffe an die Natur nachzuprüsen?

Wenn ich trot dieser nicht zu behebenden Bedenken es wage, mit meinem Thema am Schlusse dieser Tagung vor Sie zu treten, ohne die Hoffnung, mit einem begeisternden Ausblick auf neue Ufer neuer Bissenschaftstage unserer Hamburger Versammlung einen Schlussakford geben zu können, so leitet mich der Eedanke, daß die schlichte Sachlichkeit der Arbeit der Notgemeinschaft mir das erlaußt; zusgleich die Überzeugung, daß die Ausführungen, die ich zu machen habe, auch wenn sie nicht von einem zun ächst dazu Verusenen vorgebracht werden, eben darum ein gewisses Gewicht bekommen; leitet mich endlich die Wahrnehmung, daß gerade nach die ser Seite die Arbeit der Notgemeinschaft nicht überall richtig verstanden worden ist.

In der Tat muß in einem Augenblicke, da Deutschlands wirtschaftliche Lage durch die Notwendigkeit großer Kriegsentschädigungen, durch Substanzverlust an Land, Menschen, Betriebskapital, durch Absaterschwerung und Arbeitslosigkeit die schwersten Krisen durchmacht und die Balanzierung unseres Reichsetats kaum gelingt, bei jeder Ausgabe die Frage aufgeworfen werden, ob sie nicht nur an sich nötig, sondern auch, ob sie dringlich ist. Ich weiß nicht, ob an anderen Stellen des Reichsetats überall so verfahren wird. Daß Präsidium und Hauptausschuß der Rotgemeinschaft indessen nach diesem Grundsat verfahren wollen und gehandelt haben, kann nicht bezweiselt werden.

Aber die Burde und den Rang der Geifteswiffenschaften in un = ferem Rreise in abstracto zu sprechen, scheint mir überflüssig. Mir ist noch niemand begegnet, außer kummerlichen Banausen, der es gewagt hätte, Studien aus den Gebieten der Theologie, der Jurisprudenz, der Philosophie oder etwa des weiten Gebietes der Orientalia an fich als wertlos und überflüffig zu bezeichnen. Wohl aber wird oft, und fogar von Männern höchsten Gewichtes, sehr ernft die Frage aufgeworfen, ob es zwedmäßig, ja möglich sei, Mittel in erheblichem Umfange für Dinge aufzuwenden, die scheinbar einen gewissen Aufschub vertragen. Besser sei es, alle Kraft auf einen Bunkt zu lenken, etwa die Dinge zu betreiben, die die Bolksgefundheit, die naturwissenschaftliche Forschung und die Technik betreffen. Wesentliche Fortschritte in solcher Linie würden dem Wiederaufstieg des deutschen Bolkes schneller und beffer nuten als alles andere. An dem wiedererftandenen Gerde würben fich später die Musch von selbst wieder einfinden, wie die Geschichte der Blütezeiten von Literatur, Kunft, Theologie zeige.

Der Einwand ist ernst; er ist gewichtig und er ist geeignet, in weiten Kreisen unseres um seine Existenz ringenden Bolkes Sindruck zu machen. Wir müssen uns mit diesem Einwand auseinandersehen, wenn wir sicher unseren Beg gehen wollen. Lassen Sie mich das in der stenographischen Kürze tun, wie sie durch die vorgerückte Zeit und die Gelegenheit geboten ist. Ich vermeide dabei grundsählich Erörterungen philosophischer Art und lasse nach dem bewährten Bersahren der induktiven Wissenschaften nur die Tatsachen auf mich wirken.

Gibt es Grenzen, durch die man das Gebiet der sogenannten Geisteswissenschaften bezeichnen kann? Bielleicht könnte man auf die Sinteilung unserer Universitäten und Akademien hinweisen. An den technischen Hochschulen finden wir indes in den sogenannten allgemeinen Abteilungen in friedlichem Berein Mathematik, Kunstgeschichte, Physik, Chemie, Philosophie, Botanik usw. Hier ist also keine Grenze gezogen. Auch an den Universitäten ist es nicht anders. Man möchte zu-

nächst wieder an die Bliederung der Fakultäten benken. Doch schon in ben theologischen Fakultäten finden wir eminent praktische Fächer, 3. B. sozialkaritative und soziologische, in ben medizinischen Fakultäten dagegen 3. B. theoretische Psychologie und rechtswissenschaftliche, in den rechtswissenschaftlichen Fakultäten ebenfalls zahlreiche Fächer, 3. B. die Bolkswirtschaftslehre, das Steuerrecht, die Statistik, beren eminent praftische Bedeutung nicht bestritten werden fann, während ihr geisteswissenschaftlicher Charafter nicht stärfer hervortritt als etwa bei der theoretischen Astronomie. In den philosophischen Fakultäten ift erst recht keine Grenze zu gieben. Selbst dort, wo eine Trennung in zwei Teile erfolgt ift, geht der Schnitt durch die Philosophen und spaltet den Geographen mitten durch. Diesseits und jenseits dieses Schnittes finden sich Fächer, deren geisteswissenschaftlicher Charatter burchaus fein ausschlieflicher ift. Auf bem Gebiete ber mobernen Sprachen etwa finden wir die Kulturkunde der westeuropäischen Länber; bei den Orientalia die Pflege der Sprachen, deren Kenntnis allein bem deutschen Raufmann ober Diplomaten seine Tätigkeit im Often ermöglicht. Umgekehrt finden wir auf dem Gebiete der naturwissen= schaftlichen Abteilungen Fächer eminent geisteswissenschaftlichen Charakters. Selbst für die Physik, deren Rubrizierung im allgemeinen nicht bezweifelt wird, gilt dies. Wer etwa der letten Tagung der deutichen Physiter in diesem Serbste, 1929, in Brag beigewohnt hat, stand unter dem ftarten Gindruck, daß bas Sauptintereffe den philosophiichen, den grundfählichen Fragen galt, und daß die Physik sich erhoben hatte in die Sphäre geifteswiffenschaftlicher, weltferner Abstraktion. Aus diesem Grunde haben auch trot aller technischen Schwierigkeiten, die daraus entstehen, eine Reihe philosophischer Fakultäten daran festgehalten, zusammenzubleiben.

Man könnte ferner etwa daran denken, die Einteilung der Wissenschaften nach dem O b j e k t zu suchen. Daß daß nicht geht, lehrt ein Blick auf Wissenschaften wie Psychiatrie, Soziologie, Psychologie, Mathematik. Man hat endlich auch versucht, in der Methodik der Arbeit eine Grenze der beiden Gruppen zu finden, von denen in der Öffentslichkeit und dei freundschaftlichen Streitigkeiten in der akademischen Sphäre so oft die Rede ist. Ob das in philosophischem Sinne möglich ist, soll hier nicht erörtert werden. Sieht man genauer zu, so ist in der Regel jedoch gar keine Distinktion im Sinne wissenschaftlicher Definition gemeint. Vielmehr kehren Gedankengänge und mehr vielleicht noch Strömungen wieder, wie wir sie aus den Erörterungen über das hu-

manistische Chumasium oder über Hochschulresorm oder pädagogische Akademien gewöhnt sind.

Es fällt das Schlagwort Lebensnähe? Was ift Lebensnähe? Die Theologie ist lebensnah, wenn sie den Banat-Deutschen und Siebenbürgen-Deutschen ben geiftigen Salt gibt, deffen fie bedürfen, um in der Brandung flavischer, magharischer und romanischer Bölker ihr Bolkstum zu bewahren. Die theologische Wissenschaft ist lebensnah den Teilen des deutschen Bolkes, die in der gei= stigen Unterbauung des Glaubens ihrer Bäter ein Glement der sitt= lichen Erhaltung des deutschen Bolkes sehen. Die Archäologie ist lebensnah, wenn fie uns über alle hinderniffe wirtschaftlicher und politischer Ratur hinweg den Zugang zu den Königreichen Arabiens und des Frak und zur vertrauenbildenden Zusammenarbeit mit den Kührern des britischen Weltreichs verhilft; wenn fie neue Einsichten verschafft in das Leben des Altertums, das in Sprache, Dichtung und Weltanschauung unseres Bolkes lebendig fortwirkt. Der einsame Bionier in der Arktis, in den Ruinenresten Mittelasiens wirkt lebensnah, wenn er den gedemütigten deutschen Ramen wieder hinausträgt in ferne Kontinente und in das Bewußtsein der Kulturvölker. Auch der deutsche Raufmann, die Technif, die Absatz jucht, der Auswanderer braucht vorbereitende Pionierarbeit. Die deutsche Forschung leiftet joldhe Pionierarbeit immer dann, wenn fie erfolgreich ist, ohne Rücksicht auf die Sparte. Im Gegenteil wird es sich häufig ereignen, daß Studien auf den Gebicten der Geschichte, Bölkerkunde, Sprache, Arhäologie beffer geeignet find, uns dem Beiftesleben fremder Bölfer nahe zu führen, als sogenannte lebensnahe Wiffenschaften, die eben wegen ihrer nahen Verknüpfung mit Wirtschaft und Politik leichter in Scfahr kommen, in die Konkurrenz nationaler Abacichlossenheiten und wirtschaftlicher Gegenfätze hineingezogen zu werden. Nicht aus Prestigegründen - die ich übrigens durchaus nicht unterschäte --, son= dern zur Pflege des allein zur Zeit pflegefähigen inneren Zusammenhangs zwischen Auslandsbeutschtum und uns, zur Stüte unserer ichicksalbestimmenden Auslandpolitik sind Orientalia, Archäologie, Forschungsreisen, Philosophie unentbehrlich und ebenso lebensnah wie Bakteriologie ober Maschinenbau. Lassen Sie mich an Alexander von humboldt, an Barth, Rachtigal, lassen Sie mich an Troja, Mykene, Olympia, an die zoologische Station in Neapel erinnern, um zu zeigen, daß wir uns auf bewährten Pfaden befinden.

Benn ich weiter etwa die Lebensnähe der Altertumswiffenschaften

erweisen wollte, so mußte ich alle Argumente wiederholen, die wir seit Jahrzehnten kennen, und ebenso wurde es sein mit der Philosophie.

Die Opposition richtet sich in der Regel auch nur gegen Spezialitäten, die dem Fernstehenden weltfremd und weltfern erscheinen und es gewiß manchmal auch find. Allein da muffen wir um Tolerang bitten. Es ift eine laienhafte Auffassung, die Wissenichaft nach den blendenden Endresultaten oder nach eleganten Formulierungen zu beurteilen, die verglichen werden können mit einer Ausstellung anserlesener Quali= tätsfriichte in Goldvapier verpackt. Zur Produktion gehört Vorarbeit, die die notwendige Boraussehung für jeden eruften Erfolg ift, und vor deren Mühe und oft auch Trodenheit nur der nicht zurückschreckt, in dem das heilige Keuer der Liebe zur Wissenschaft glüht. Nur der Renner weiß, wieviel öber Rampf mit Glas und Siegellad, mit der Tüde des Objefts mühevoll von dem Experimentalphysiker ausgefochten werden muß, ehe das Wert beginnen fann. Der Siftorifer muß sich durch staubige Codizes, durch Saufen von Einzelstudien hin= durchwürgen, er muß Reihen von Einzelheiten von Archiv zu Archiv verfolgen, ehe das Bild der Vergangenheit aufsteigt, ehe er ein Verständnis der Wegenwart gewinnt, die durch jene bedingt ist. Spezialistischer Kram ist notwendig.

Laffen Sie mich auch an das Goethesche Wort erinnern, daß, wo die Könige bauen, die Kärrner zu tun haben. Sie müssen uns die letteren zugestehen wie sie dem Baumeister die Werkleute zugestehen, wenn Sie das Resultat sehen wollen. Darum ist es ungerecht und sogar widersinnig, wenn spezialistische Titel, wenn von den Fachausschüffen gebilligte Forschungsarbeiten mit Besremben ausgenommen werden, oder sogar Widerspruch sinden, weil sie als überstüffig er scheinen. Die Lebensnähe absehen.

Doch auch positiv läßt sich vieles sagen. Grundsätliche philosophische, theologische und philosophische Untersuchungen sind auch darum unserem Bolke lebensnah, weil sie ihm kongenial sind. Bon der mittelsalterlichen Kulturblüte über die Zeiten der Renaissance und der Reformation zum Klassizismus, zur Nomantik, zum Ursprung des Sozialismus, immer wieder erscheint der Deutsche weltanschaulich interessiert, philosophisch abstrakt, er erscheint beinahe philologisch eingestellt und gerade in diesen Dingen erfolgreich. Wir würden auf eine der besten genialischen Noten deutscher Naturbegabung verzichten, wenn wir die Linie verlassen wollten, die von Albertus Magnus über Luther, Goethe, Hegel zur Gegenwart leitet. Die Deutschen werden abstrakt, sie werden

tief, sie werden frause Menschen, sie werden lebensfern sein, solange das alte Blut in ihren Abern kreist. Darum dürsen wir es wagen, Forschungen zu fördern, die lebensfern erscheinen, ohne es für uns zu sein.

Unter Lebensnähe wird oft noch etwas anderes verstanden. Die Gefinnungsfächer, die ethisch orientierten Studien, führen leicht dazu, den Berteidiger muhfam errungener Ginsichten, erkampfter überzeugungen zu einer Perfonlichkeit zu machen, die man mit dem magvollen Beiwort "fchwierig" nicht ungerecht bezeichnen barf. Solche Menschen pflegen auch in der Praxis des öffentlichen Lebens, die von Kompromissen und Verzichten lebt, schwierig zu sein. Sarnack sagte einmal: Wenn man die Weschichte der Dogmenschre aller Konfessionen betrachtet, fo findet man immer wieder, daß man die & arefie verfolgt, daß man aber den Säretiter meint. So scheint ce mir, daß man bei dem Vorwurf des Mangels an Lebensnähe in der Regel mehr die Ge= lehrten als ihre Wissenschaft meint. Auch da sollte die Öffentlichkeit nachsichtiger sein. Sehen wir es doch oft, daß Männer durchaus abftrakter geisteswissenschaftlicher Richtung sich als Minister und bedeutende Politiker sehr wohl zu betätigen und zu bewähren wissen. Das Recht des Individuums, ja selbst der originellen Versönlichkeit, muß aber auch dann im Rahmen des irgend Buläffigen geachtet werden, wenn der Mann unbequem ift und mit dem Gifer des Reformators oder des Republikaners aus der Baulskirche gegen Bläne auftritt, die von den Leitern des heutigen Staatswesens mit allen guten Grunden und allem guten Recht verfolgt werden. Gerade das wegen seiner weltanschaulichen und politischen Elemente fo bedingte Gebiet der Besinnungswissenschaften, das manchmal stacklige Raktusse oder Dorngewächse trägt, bringt auch föstliche Früchte, die wohlschmedender sind als das folide Roggenbrot der Mathematik, Physik und Chemie.

Die Mechanisierung und Technisierung unserer Aultur hat starken Einfluß gewonnen auf die Einstellung unserer Zeitgenossen, besonders der Jugend, nicht nur in der äußeren Lebensführung, sondern auch in bezug auf unsere soziale Struktur, auf die Ehe, Erziehung, auf die Art und Weise, wie unsere Bolksgenossen sich zu den letzten Problemen der Menschheit einstellen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn oft von einer Gesahr für den Bestand der ererbten deutschen Kultur gesprochen wird. Nirgends lauter erschalt dieser Auf als an den technischen Hochschulen selb st. Hier fordert man die Geisteswissenschaften als grundlegend, als Gegenpol, als Korrektiv zu dem erakt-technischen Betrieb; man

fordert den Ausbau der allgemeinen Abteilungen in geisteswissenschaftlicher Hinsicht. Richt anders ist es auch auf dem Gebiete des Schulwesens, wo das humanistische Ideal des Eymnasiums zusehends an Geltung und Wertschätzung wiedergewinnt.

Es würde verhängnisvoll sein, wenn sich eine solche Orientierung in schönen Wendungen und Allgemeinheiten erschöpfen würde. Der Ersolg würde ausbleiben, und es würde sich zeigen, daß nur ernste geisteswissenschaftliche Betätigung ein Gegengewicht gegen die Schäben bilden kann, die durch zu einseitige Wendung zur Materie hervorgerusen werden.

Haber hat einmal sehr zutreffend gesagt: Die Wissenschaft kann nicht auf In seln betrieben werden. Sie ist vielmehr eine Bielheit und doch eine Einheit wie die Glieder unseres Körpers.

Die gegenseitige Beeinfluffung findet ftatt nicht nur durch die organiichen Zusammenhänge und die Anpassung, sondern gleichsam auch auf bem Wege der inneren Sekretion. In der bekannten gelben Denkschrift des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Runft und Volksbildung wird die Frage des Bildungsideals erörtert und der Schluß gezogen, daß das Anwachsen des Bildungsstoffes eine Verteilung des deutschen Bildungsautes auf die verschiedenen Schulgattungen verlange, also gleich fam die Realisierung des perfonlichen Bildungsideals durch eine Bielheit von Versonen, die nach verschiedenen Kulturkreisen orientiert seien. Ich halte diesen Gedanken, so geistreich er ist, nicht für richtig; boch ift hier nicht der Ort, um sich über Bilbungsfragen zu erhiten. Bohl aber glaube ich, daß eine folde Differenzierung und Arbeits= teilung auf dem Gebiet der Wissenschaftspflege möglich, ja notwendig ift, und daß hier in der Tat die Summe aller Einzelinstitute und Einzelforschungen als eine gemiffe Totalität aufgefaßt werden kann. Geschieht dies -- und wenn ich nicht irre, ist es so in der bisberigen Wiffenschaftspolitik ber Notgemeinschaft geschehen -, so wird es ganz unmöglich fein, für irgendeinen Einzelfall einen Borrang au fonstruieren oder gleichsam die Erfordernisse deutscher Wissenschaftspflege nach irgendeinem aprioristischen Gesichtspunkte zu schlüsseln. Bielmehr wird nichts anderes übrigbleiben, als die bisher bereits geübte, vielleicht ein wenig hausbackene Praxis anzuwenden, nämlich immer nur von Fall zu Fall und nach Maßgabe der jedesmal beizubringenden Argumente zu entscheiden. Wie diese Entscheidung ausfällt, wird bem aus dem Gemissen heraus erfolgenden Ermessen derjenigen Instanzen überlaffen bleiben muffen, die aus dem Bertrauen der deutschen Wissenschaft selbst hervorgegangen sind. Wir müssen hier soviel an Sachtunde, an übersicht, an Einsicht in Zusammenhänge und Konsequenzen voraußsetzen, wie sie nur selten für einen einzelnen Gelehrten zu erringen möglich ist, der das Gebiet der Wissenschaftspflege in der Regel unter den Gesichtswinkeln seines eigenen Forschungsgebietes sieht und nur unter besonders glücklichen Umständen die Gesamtwissenschaft soweit zu überblicken vermag, daß die einzelnen Gegenstände einigermaßen im richtigen Größenverhältnis zueinander erscheinen. Wie dem aber auch sein mag, wir sind einig darin, keinen Streit der Fakultäten oder der Fächer zuzulassen.

Für eine folde Auffassung wird sich nicht leicht eine günstigere Atmosphäre finden, als fie Samburg mit feinen weltweiten Berbindungen bietet. Bon Lessing bis zur Gegenwart ist hier die Literatur, find die schönen Runfte gepflegt worden, hat das Runftgewerbe Gegenstand von Sammlung und Studien gebildet; Bölkerkunde, Tropenmedizin, Orientalia, afrikanische Sprachen haben hier ebenso Pflegestätten gefunden, wie die Aufgaben der Seewarte, der magnetischen Untersuchung der Erde, der Astrophysik, wie zulett der gesamte Aufgabenkreiß einer modernen Universität. Sier, wo man die Schwierigfeiten kennt, die der Wiederausbreitung des deutschen Ginflusses entgegenstehen, hat die Meteorfahrt, haben die geographischen Expeditionen, haben Ausgrabungen und internationale Unternehmungen das Verständnis gefunden, auf das sie nicht nur als Forschungsaufgaben, sondern auch als Rulturleistungen Unspruch machen können. Bir hoffen, daß gerade von dieser Hamburger Tagung, in der der gute Wille der Notgemeinschaft klar hervorgetreten ist, in herzlichem Ginvernehmen mit allen, die zum gleichen hohen Ziele ftreben, der Wiffenichaftspolitik des deutschen Volkes nicht minder wie der Wissenschaft jelbst zu dienen, ein neuer Aufschwung zu einmütiger Arbeit und zum Dienste an der Gesamtheit der deutschen Wissenschaft ausgehen wird.